

DROGENKURIER

RUNDBRIEF DES BUNDESWEITEN JES-NETZWERKS

SEP. 2006

NR. 67

JUNKIES EHEMALIGE SUBSTITUTLEITER
TINTESSIMILARIS
AUF MENSCHENWÜRDE. S
ANDEREN MENSCHEN EIN
DROGENGEBRAUCHER
BESITZEN EBENSOWIE
DROGENGEBRAUCHER
DROGENGEBRAUCHER



**Gedenktag für verstorbene
DrogengebraucherInnen 2006**



BV-Info

Bundesverband der
Eltern und Angehörigen
für akzeptierende Drogenarbeit

IMPRESSUM

Nr. 67, September 2006

**Herausgeber des
DROGENKURIER:**

JES*-Netzwerk
c/o Deutsche AIDS-Hilfe e. V.
Dieffenbachstr. 33
10967 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-56
Fax: 030/69 00 87-42
Mail:
jes-sprecherrat@yahoogroups.de
[http://: jes-netzwerk.de](http://jes-netzwerk.de)

und BV der Eltern und
Angehörigen für akzeptierende
Drogenarbeit

Dirk Schäffer, Jürgen Heimchen
(V.i.S.d.P.)

Satz und Layout:
Carmen Janiesch

Druck:
??????

Auflage:
1.000 Exemplare

Der DROGENKURIER wird
unterstützt durch
Deutsche AIDS-Hilfe e. V.
essex – Pharma
Sanofi – Aventis

*Junkies, Ehemalige, Substituierte

LIEBE LESERINNEN UND LESER DES DROGENKURIER,
LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE
DES JES-NETZWERKS,

Aufgrund der überwältigenden Anzahl von Einrichtungen und Organisationen, die in über 40 Städten unterschiedlichste Veranstaltungen und Aktionen zum Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen durchgeführt haben, haben wir uns entschieden dieses einzigartige Engagement für Drogen gebrauchende Menschen mit dieser Sonderausgabe des Drogenkurier zu dokumentieren.

Wir wollen mit der Dokumentation der Aktionen zum Gedenktag aufzeigen, dass es durchaus möglich ist dass staatliche, nichtstaatliche und kirchliche Einrichtungen mit unterschiedlichen drogenpolitischen Ansätzen Kooperationen bilden und gemeinsam für das Überleben Drogen gebrauchender Menschen kämpfen.

Das der Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen weit mehr als „nur“ ein Tag der Trauer und des Gedenkens ist, wird u. a. durch die Übernahme des diesjährigen bundesweiten Themas „Heroinvergabe“ deutlich.

In vielen Städten wurde dieses Thema aufgegriffen. Wir haben die Hoffnung, dass dieses Signal auch von den politisch Verantwortlichen gehört worden ist und die heroingestützte Behandlung noch in diesem Jahr in die Regelversorgung integriert wird.

Mit dieser Dokumentation wollen wir denjenigen Danken die zum Gelingen des diesjährigen Gedenktages beigetragen haben. Andere Einrichtungen möchten wir motivieren und dazu aufrufen im nächsten Jahr dabei zu sein um den Gedenktag auch ihrer Stadt zu realisieren.

Dirk Schäffer und Jürgen Heimchen

Der Gedenktag 2006 – wir sagen DANKE für euer vielfältiges Engagement!!!

**LIEBE KOLLEGINNEN, LIEBE KOLLEGEN,
LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE,
LIEBE ELTERN, AN- UND ZUGEHÖRIGE,**

in diesem Jahr fand der Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen bereits zum 9. mal statt. Dieser einzigartige bundesweite Aktions- und Gedenktag lebt durch euren Ideenreichtum bei der Realisierung von Veranstaltungen und Aktionen mit unterschiedlichem Charakter in den Städten. Der Gedenktag hat in vielen Städten dazu beigetragen, dass Organisationen und Einrichtungen mit unterschiedlichen Hintergründen sich zusammenschließen um diesen Tag gemeinsam vorzubereiten und durchzuführen.

Durch euer Engagement hat sich der Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen von einer kommunalen Veranstaltung zum größten bundesweiten Gedenk- und Aktionstag für DrogengebraucherInnen entwickelt.

Auch in diesem Jahr wurden in mehr als 40 Städten Veranstaltungen am 21. Juli durchgeführt. Hierfür möchten wir euch herzlich „DANKE“ sagen. Unser gemeinsames Thema in diesem Jahr war die Heroinbehandlung. Toll, dass dieses Thema in so vielen Städten aufgegriffen und öffentlich thematisiert wurde.

Schließlich möchten wir uns bei Frau Sabine Bätzing der Drogenbeauftragten der Bundesregierung bedanken, die neben der Übernahme der Schirmherrschaft auch die Zeit fand die Stuttgarter Veranstaltungen zum Gedenktag persönlich zu besuchen.

Diese Dokumentation soll euch einen Überblick über die unterschiedlichen Aktionen im gesamten Bundesgebiet und Ausland (Dänemark) geben. Wir hoffen, dass euch diese Art der Dokumentation gefällt und freuen uns mit euch gemeinsam den Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen im nächsten Jahr wieder gemeinsam gestalten zu können.

Jürgen Heimchen
Bundesverband der Eltern und Angehörigen
für akzeptierende Drogenarbeit

Dirk Schäffer
Referent für Drogen und Haft der DAH

**GRUSSWORT DER
DROGENBEAUFTRAGTEN
DER BUNDESREGIERUNG
SABINE BÄTZING
ANLÄSSLICH DES
BUNDESWEIT DURCH-
GEFÜHRTEN „NATIO-
NALEN GEDENKTAG
FÜR VERSTORBENE
DROGENABHÄNGIGE“
AM 21. JULI 2006**



Auch wenn seit 1998 die Zahl der Drogentodesfälle in Deutschland kontinuierlich sinkt, darf diese eigentlich erfreuliche Entwicklung nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer noch zu viele Menschen an den Folgen ihrer Drogenabhängigkeit sterben. Die Bundesregierung stellt sich deshalb nach wie vor der Herausforderung, die Drogen- und Suchtabhängigkeit zu verhindern bzw. noch weiter zu verringern. Der seit acht Jahren stattfindende „Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ erinnert die bundesweite Öffentlichkeit jedes Jahr daran, dass fachlich fundierte Anstrengungen gegen die Sucht- und Drogenabhängigkeit unverändert notwendig sind.

Die Drogen- und Suchtpolitik der Bundesregierung basiert daher auch weiterhin auf vier Säulen: Konsequente Reduktion des Zugangs zu Drogen und Suchtmitteln, Förderung von Präventionsangeboten, Leistungen zur Beratung, Behandlung und Rehabilitation sowie Maßnahmen zur Überlebenshilfe und Schadensreduzierung.

Damit diese Ziele erreicht werden können, haben wir zum Beispiel die Bedingungen für den Zugang zur Substitutionsbehandlung in den letzten Jahren Schritt für Schritt verbessert und dafür gesorgt, dass Drogenkonsumräume als wichtige Anlaufstelle für abhängige Menschen bundesweit eingerichtet

werden können. Das Modellprojekt „Heroin-gestützte Behandlung Opiatabhängiger“ ist ein weiterer wichtiger Baustein zur Verringerung der Sterblichkeitsrate bei den Schwerstdrogenabhängigen. Das Modellprojekt hat auch gezeigt, dass sich der Gesundheitszustand und die Lebensqualität der Betroffenen signifikant verbessert hat.

Diese und weitere Ergebnisse des Modellprojekts legen nahe, die Heroinsubstitution als gesetzlich geregeltes Angebot zu ermöglichen. Die Bundesregierung prüft derzeit, wie ein solches Angebot gesetzlich umgesetzt werden kann.

Auch wenn Suchterkrankungen behandelbar sind und dazu in Deutschland ein breit gefächertes und vielfältiges Beratungs- und Behandlungsangebot ambulanter und stationärer Hilfen zur Verfügung steht: Wir wissen, dass es für suchtkranke Menschen und ihre Angehörigen eine immense Herausforderung ist, sich dieser Krankheit zu stellen. Die körperlichen und seelischen Belastungen sind enorm, wenn der Weg aus der Krankheit beschränkt wird. Nicht in allen Fällen wird dieser Weg rechtzeitig gegangen und auch eine gute Behandlung garantiert nicht immer einen erfolgreichen Weg aus der Drogenabhängigkeit. In solchen Fällen bleiben Angehörige zurück, die mit dem Verlust eines Kindes, eines anderen nahen Verwandten oder des Partners weiter leben müssen. Jeder einzelne Fall ist schmerzhaft und mit

großer Trauer, häufig auch mit Schuldgefühlen verbunden.

Meist vor dem Hintergrund solcher leidvoller Erfahrungen, die sie im nahen persönlichen Umfeld mit Drogen und Sucht machen mussten, engagieren sich die Mitglieder des Bundesverbands der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit e.V. in vorbildlicher Weise für weitere Verbesserungen der Drogen- und Suchthilfe.

Sie beherzigen die Erkenntnis von Sören Kiekegaard „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es vorwärts“, indem sie mit ihrem von eigener Erfahrung geprägten Engagement versuchen, anderen dieses Leid zu ersparen. Im persönlichen Einsatz der Mitglieder des Bundesverbands für akzeptierende Drogenarbeit für den „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ kommt diese Verbindung von Erfahrung und Engagement besonders deutlich zum Ausdruck.

Dieser authentische Einsatz beeindruckt mich sehr. Aus diesem Grund habe ich sehr gern die Schirmherrschaft über den „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ übernommen und wünsche dem Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit viel Erfolg für seine wichtige Arbeit.



Die Drobs-Mitarbeiter Nadine Wesselowsky und Michael Farsch befestigten an einem Plakat Botschaften

AHLEN

GEDENKEN AN DROGENTOTE

Am nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige gedachten gestern in der Drogenberatungsstelle (Drobs) Ahlen Klienten, Angehörige und Mitarbeiter der Einrichtung der Menschen, die an den Folgen von Drogenkonsum gestorben sind.

Kreisweit ist die Zahl der Drogentoten von fünf in 2004 auf 13 im vergangenen Jahr gestiegen. Auf die Frage, ob diese Entwicklung im Zusammenhang mit der Kürzung der finanziellen Zuwendung für die Einrichtung steht, antwortete deren Leiter, Edwin Scholz, dass er nicht so anmaßend sein wolle. „Aber es ist Fakt, dass es diesen Anstieg gibt.“ Setze sich der Trend fort, müsse intensive Ursachenforschung betrieben und das Gespräch mit den Verantwortlichen aus den Reihen der Politik geführt werden, so Scholz. (mb)

Die Glocke 22.07.2006

ERINNERUNG AN VERSTORBENE FREUNDE

GEDENKTAG FÜR DROGENABHÄNGIGE: BERATUNGSSTELLE LUD KLIENTEN ZUM FRÜHSTÜCK EIN

Bei einem gemeinsamen Frühstück in lockerer Atmosphäre gedenken die Klienten gemeinsam mit Mitarbeitern der Drogenberatungsstelle Ahlen (Drobs) den verstorbenen Drogenabhängigen.

Am 21. Juli, dem Gedenktag verstorbener Drogenabhängiger, wird nun schon seit sieben Jahren deutschlandweit an jene Menschen erinnert, die durch Rauschmittel ums Leben gekommen sind. Die Ahleener Drogenberatung ist in diesem Jahr zum vierten Mal dabei und nutzt diesen Tag, um die Lebenssituation der Drogenabhängigen in die Öffentlichkeit zu rücken.

Die Zahl der Verstorbenen sei im vergangenen Jahr erschreckend angestiegen, berichten die Mitarbeiter. Im Kreis Warendorf verzeichnete man im Jahr 2005 gleich 13 Drogentote – eine Zahl, die zu denken gibt, denn das sind neun Tote mehr als noch im Vorjahr.

Die Klienten, die zum Frühstück in die Beratungsstelle an der Königstraße gekommen sind, haben einen Ort gefunden, wo sie trauern können, erklärt Michael Farsch, Mitarbeiter der Drogenberatung.

Die Vornamen der Drogenabhängigen, die in den vergangenen Jahre verstorben sind, haben die Klienten selbst auf die Blätter eines selbst gebastelten Baumes geschrieben. Zusätzlich haben sie ein Plakat angefertigt, auf dem sie ihre Gedanken festhalten und ihre Trauer ausdrücken können. „Die Ahleener Drogenszene ist ja recht überschaubar, daher kennen unsere Klienten auch den einen oder anderen Verstorbenen und verbinden mit ihm ein persönliches Schicksal“, so Michael Farsch weiter.

Zum Schluss hofft der Drobs-Mitarbeiter, dass sich die Politik in den kommenden Jahren mehr engagiert, damit sich die Zahl der Drogentoten reduziert.

–acf–

Ahleener Zeitung 22.07.2006



AHRENSBURG

MAHNWACHE FÜR STORMARNS DROGENTOTE

Menschen, die jemanden aus ihrer Familie oder dem Bekanntenkreis durch Drogen verloren haben, können morgen andere Stormarner in ähnlicher Lage kennen lernen. Für 16 Uhr bittet die Eltern- und Angehörigeninitiative der akzeptierenden Drogenarbeit Kreis Stormarn (Elan) zu einer Mahnwache auf dem Rondeel in Ahrensburg. „Anlaß ist der nationale Gedenktag für verstorbene Drogentote“, sagt der Elan-Vorsitzende Fritz Lucke (65) aus Ahrensburg. „Diesen Tag gibt es seit 1998. Die Gladbekkerin Karin Stumpf, die ihren Sohn 1994 verlor, hatte damals die Initiative ergriffen. Schirmherrin ist die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, die SPD-Abgeordnete Sabine Bätzing.“

Die mehr als 40 Mitglieder von Elan wollen morgen neben weißen Rosen als Zeichen der Trauer auch Infoblätter mit dem Titel „Heroinvergabe als Regelversorgung“ verteilen. Lucke: „Wir fordern, daß Heroin als Substitutionsmittel anerkannt wird.“ Bisher dürfen Ärzte Süchtigen als Ersatzdroge nur Methadon oder ähnliches verordnen.

Lucke: „Wie jetzt medizinische Studien gezeigt haben, lösen diese bisherigen Ersatzdrogen starke Nebenwirkungen bis hin zum Suizid aus. Heroin ist dagegen leichter verträglich. Bisher scheiterten Anträge von Pharmafirmen auf Zulassung von Heroin als Medikament jedoch am bestehenden Betäubungsmittelgesetz.“ Nach der Mahnwache, gegen 18 Uhr, will Elan einen Kranz an einem Gedenkstein hinter der Schloßkirche niederlegen. Dieser Stein wurde 2005 von den Eltern zum Gedenken an ihre Angehörigen errichtet.

sch

Hamburger Abendblatt 20. Juli 2006

WEISSE ROSEN FÜR STORMARNS DROGENOPFER

MAHNWACHE: VEREIN „ELAN“ GEDENKT DER VERSTORBENEN. ZUM NATIONALEN GEDENKTAG FORDERT DIE ANGEHÖRIGENORGANISATION IN AHRENSBURG, HEROIN ALS DROGENERSATZ FREIZUGEBEN.

Weißer Rosen als Zeichen der Trauer und des Gedenkens: Mitglieder des Vereins Eltern- und Angehörigeninitiative der akzeptierenden Drogenarbeit Kreis Stormarn („Elan“)

haben sie am Freitag in Ahrensburg auf dem Rondeel an Passanten verteilt. Die Aktion war als Mahnwache gedacht – und zwar am „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“. Karin Stumpf, eine Mutter aus Gladbeck, hat ihn 1998 nach dem Tod ihres Sohnes ins Leben gerufen.

Die meisten der 40 „Elan“-Mitglieder haben einen ähnlichen Schicksalsschlag zu verkraften gehabt, oder sie kämpften gerade um einen geliebten Menschen, der in den Teufelskreis der Sucht geraten ist. „Wir akzeptieren den Menschen, aber nicht die Drogen“, erklärt Fritz Lucke (65), der seit Februar neuer „Elan“-Vorsitzender ist. Lucke engagiert sich in dem Verein, weil seine zweite Frau Monika Jürgens-Lucke (62) dort Hilfe gefunden hat. Die 62jährige verlor 1999 ihre Tochter Andrea, damals knapp 36 Jahre alt und Mutter von drei Kindern. Die Tochter war abhängig von Alkohol und Kokain. Sie verunglückte als Autofahrerin nach einem Schwächeanfall. „Sie hat jetzt ihren Frieden gefunden“, sagt Monika Jürgens-Lucke.

Der Tod des eigenen Kindes schmerzt sie auch heute noch. Aber Monika Jürgens-Lucke hat neue Kraft gefunden – dank der „Elan“-Selbsthilfegruppe, die sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat in Ahrensburg im „Uns Huus“ (Manhagener

Foto links: Mahnwache für Drogentote auf dem Ahrensburger Rondeel
Foto Mitte: Mitglieder des Vereins „ELAN“ beim Gedenktag



Foto rechts: Gedenkminute am Kottbusser Tor

B E R L I N

Allee 17) trifft. „Die Gruppe hat mir sehr, sehr viel gegeben“, so Jürgens-Lucke. Sie wünscht sich, dass mehr betroffene Angehörige den Mut finden zu kommen. Die Mitglieder der Gruppe treffen sich zum Gedankenaustausch. „Es geht darum, Erfahrungen auszutauschen oder sich auszusprechen“, erklärt Fritz Lucke. Schwerpunkt sind Abhängigkeiten von illegalen Drogen wie Haschisch, Kokain, Crack oder Heroin.

Im Sinne ihres akzeptierenden Ansatzes verlangt „Elan“ zudem eine andere Drogenpolitik der Bundesregierung, die sie für zu rigide halten. Hauptforderung: Heroin sollte neben Methadon und ähnlichen Produkten als Substitutionsmittel anerkannt werden. Süchtige bekommen diese Stoffe auf ärztliche Verordnung in kontrollierten Mengen als Ersatzdroge. Dadurch will man den Gesundheitszustand der Abhängigen stabilisieren und verhindern, dass sie zur Beschaffung der illegalen Drogen kriminelle Taten begehen. „Eine wissenschaftliche Studie über Heroin als Ersatzdroge hat durchweg positive Ergebnisse gebracht“, betont Fritz Lucke. Heroin ist bislang nicht als Medikament zugelassen, weil es unter das Betäubungsmittelgesetz fällt.

Cornelia Büddig, Hamburger Abendblatt
24. Juli 2006

GEDENKTAG FÜR VERSTORBENE DROGEN- GEBRAUCHERINNEN 2006 IN BERLIN

(ORGANISIERT VON FIXPUNKT E. V.)

Bereits in der Woche zuvor wurde die Gedenkveranstaltung an den Szenetreffpunkten, wo die Fixpunkt-Mobile präsent sind, und in Kontaktläden bekannt gemacht. Bei unserer Gedenkveranstaltung handelte es sich nicht um eine öffentlichkeitswirksame politische Aktion, sondern um eine „soziokulturelle“ Veranstaltung, die die DrogenkonsumentInnen selbst gestalten und wo wir lediglich den organisatorischen Rahmen bieten:

Am Freitag 21.07.06, wurden am Bus-Standort Bahnhof Zoo und in der Kontaktstelle Birkenstube weiße Rosen verteilt und kleine Kärtchen, auf die DrogengebraucherInnen Namen oder Gedanken an Verstorbene schreiben konnten. Die Kärtchen wurden an einer Pinwand aufgehängt. Am Bahnhof Zoo stand eine Urne auf schwarzem Samt.

Die zentrale Gedenkveranstaltung fand am Freitag, 21.07.06 um 13.30 Uhr auf dem Drogenszenetreffpunkt am Kottbusser Tor in Berlin-Kreuzberg statt. Es wurde dieses Jahr keine Rede gehalten, sondern Handzettel verteilt, auf denen vermerkt war, dass im Jahr 2005 in Berlin 195 Menschen an den Folgen des Drogenkonsums gestorben sind und dass wir die Heroinvergabe als Regelversorgung jetzt auch in Berlin fordern. Auf der Rückseite war die Erklärung der Deutschen Aids-Hilfe gedruckt. Es wurden weiße Rosen mit Gedenkkärtchen verteilt. Ein schwarzer Sarg, den wir selbst gezimmert haben, wurde aufgebaut. In bzw. auf dem Sarg konnten die Karten, ggf. mit persönlichen Notizen beschriftet, abgelegt werden.

Anschließend wurde ein Kreis mit allen Anwesenden gebildet und in einer Schweigeminute innegehalten. Ca. 40 Personen haben an der Schweigeminute teilgenommen. Bis 18 Uhr nutzten weitere Menschen die Möglichkeit, weiße Rosen auf den Sarg zu legen, diesen zu beschriften oder Gedenkkärtchen hinzulegen.



Der Gedenktag
in Berlin

BERLIN

Die DrogenkonsumentInnen, die sich am Kottbusser Tor aufhalten, haben den Gedenktag als eine Möglichkeit des Nachdenkens und Innehaltens sehr gut angenommen. Von Jahr zu Jahr nehmen DrogenkonsumentInnen eine aktivere Rolle bei der Veranstaltung ein, so dass die Fixpunkt-MitarbeiterInnen sich tatsächlich im Hintergrund halten und die Gestaltung der Atmosphäre und des Ablaufs den DrogenkonsumentInnen selbst weitgehend überlassen können. Von mehreren Anwesenden wurde positives Feedback an Fixpunkt gegeben („Ich bin extra heute hierher gekommen“).

*Elfriede Schulte, Astrid Leicht,
Fixpunkt e. V., Mobilix im Juli 2006*

SCHWEIGEMINUTE

Die Zahl der Drogentoten in Berlin wird auch in diesem Jahr unverändert hoch bleiben. Bis Mitte Mai wurden bereits 79 Todesfälle registriert. Im vergangenen Jahr starben 230 Berliner überwiegend an einer Überdosis Heroin. Das war eine Steigerung von fast zehn Prozent. Die meisten Drogentoten waren zwischen 30 und 40 Jahren alt. Zur Erinnerung an die Drogentoten veranstalteten einige Hilfsvereine am Freitag am Kottbusser Tor in Kreuzberg einen „Gedenktag“ mit Informationsständen. Mit einem schwarzen

Transparent auf Deutsch und auf Türkisch, einem schwarzen Pappsarg in der Mitte des Platzes und einer Schweigeminute brachten etwa 40 Menschen ihre Trauer zum Ausdruck.

„In der Regel waren andere Menschen anwesend, als sie starben“, sagte Astrid Leicht, die Projektleiterin des Drogenprojektes „Mobilix“, das jeden Mittwoch und Freitag am Kottbusser Tor steht. Deshalb unterstützt sie ein Projekt, das an Drogen-Treffpunkten einen „Erst-Hilfe-Kurs“ vermittelt. Jedoch gebe es bisher keine Zusage für die finanzielle Unterstützung über den August hinaus, sagte sie.

Ob dieses Engagement Nicole geholfen hätte? Sie war 25 Jahre alt, als sie vor zwei Jahren starb. Ihre Mutter, die gestern am Gedenktag teilnahm, erzählt, Nicole sei an einer Überdosis Methadon gestorben. Ein Foto zeigt Nicole mit kurzen dunklen Haaren, dunklen Augen – ein mediterraner Typ und ein bildhübsches Mädchen mit einem bezaubernden Lächeln.

Berliner Morgenpost 22.07.2006



BONN

ALLE 14 TAGE EIN DROGENTOTER

AIDS-INITIATIVE BONN PROTESTIERT GEGEN STREICHUNG VON GELDERN

(kis) Ein ausklappbarer Löffel, Einwegspritze mit Nadeln in drei Stärken, Ascorbinsäure, Wasser, Alkoholtupfer, ein winziger Filter: Das ist der Inhalt der roten Care-Packs, den Mitarbeiter der Aids-Initiative Bonn an Drogenkonsumenten im Bonner Loch verteilen.

„6 000 Euro bekommen wir von der Stadt für sterile Spritzen. Vom Land waren es bislang 8 000 Euro – aber die wurden komplett gestrichen“, sagt Mena Klemp von der Aids-Initiative Bonn. Den gestrigen „Nationalen Gedenktag an verstorbene DrogengebraucherInnen“ nutzten Klemp, Christa Skomorowsky und Siegfried Virgils von der Aids-Initiative und JES-Bonn, um gegen die Kürzung zu protestieren.

Sterile Nadeln statt Sprizentausch – Klemp zufolge ist Drogenselbsthilfe ein wichtiger Faktor angesichts folgender Bilanz des Robert-Koch-Instituts: Seit 2003 stellten Drogenkonsumenten 35 bis 40 Prozent der HIV-Neuinfektionen in Nordrhein-Westfalen. Der Bundesdurchschnitt liege bei 9 Prozent.



Foto links: ... liebevoll gestaltet!

Foto rechts: Gedenken an verstorbene DrogengebraucherInnen am Bonner Loch

Mit bitterem Beigeschmack wurde der Drogentoten gedacht. Laut Polizeiangaben starben 2006 bislang 14 Bonner an ihrem Konsum: Alle zwei Wochen ein Mensch.

Generalanzeiger Bonn

GELD FÜR DROGEN PRÄVENTION GESTRICHEN

BONN. Einen herben Schlag musste die Aids-Initiative Bonn (AIB) einstecken. Die Landesregierung kürzte komplett die Mittel für die Drogenselbsthilfe JES (Junkies, Ehemalige, Substituierte). Aus JES-Mitteln finanzierte die Aids-Initiative einen großen Teil an Präventionsmitteln. Die Streichung bedeutet nach Angaben des Vereins, dass 8000 Euro weniger für Spritzen, Nadeln und Kondome zur Verfügung stehen.

„Das ist ein perspektivischer Rückschlag um Jahrzehnte“, sagte AIB-Beraterin Christa Skomorowsky. Am „Nationalen Gedenktag an verstorbene Drogen-

gebraucher und -gebraucherinnen“ trat sie mit ihren Kollegen Mena Klemp und Siegfried Virgils vor die Presse. Laut einem aktuellen Bericht des Robert-Koch-Instituts steigen die HIV-Erstdiagnosen bei Drogenkonsumierenden, die spritzen, stetig in Nordrhein-Westfalen, seit 2003 um 35 bis 40 Prozent. Im Bundesdurchschnitt sind es neun Prozent. Über die Ursachen dieser Spanne gibt es nur Vermutungen, die von unterschiedlich riskanten Konsummustern bis zur verschieden sensiblen Art der Erhebung reichen. Nach Polizeiangaben starben in diesem Jahr bisher schon 14 Menschen aus Bonn an Drogen. Vom 1. Januar bis 21. Juli 2005 waren es sechs.

Angesichts dieser Entwicklung sagte Klemp: „Ich bin fassungslos, dass die Selbsthilfe gnadenlos gestrichen wird.“ Die ehrenamtlichen Streetworker der AIB verteilen zweimal pro Woche am Bonner Loch Spritzen, Kondome und so genannte „Care Packs“, die neben sterilem Spritzbesteck auch Alkoholtupfer, Vitamin-C-Pulver und einen Filter gegen Schmutzpartikel in der Spritze enthielten. „Diese Packs waren aber nur durch JES-Mittel finanzierbar, die werden wir jetzt nicht mehr ausgeben können“, so Klemp. Sie schätzte: „Pro Einsatz haben wir am Bonner Loch 80 bis 150 Kontakte.“ Für die Prävention wird sie dort in Zukunft weniger tun können.

In die zahlreichen privaten Bonner Szenen gelangten nur die regionalen JES-Helfer. Für „einen fatalen Fehler“ hält Skomorowsky, dass die niedrigschwellige Arbeit, wie die AIB sie leiste, immer weniger gefördert werde. Aber, betonte sie, „wir werden versuchen, uns nicht mundtot machen zu lassen.“ Derweil fordern die Landesverbände Aids-Hilfe NRW und JES NRW die Landesregierung auf, die 100-prozentige Mittelkürzung der Drogenselbsthilfe zurückzunehmen.

25.07.06 (bab)



Persönliche Botschaften
an einem Holzkreuz

BOTTROP

SICHERER SPRITZEN

DER VERBAND FÜR AKZEPTIERENDE DROGENARBEIT FORDERT DIE GEREGLTE ABGABE VON HEROIN. „ES WÜRDEN ALLE ENTLASTEN“

Nach Angaben der EU sterben jährlich rund 8.000 Menschen in Europa an einer Überdosis Drogen, in NRW waren es im vergangenen Jahr allein 350 Männer und Frauen. So viele müssten es nicht sein, findet der Verband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit. Anlässlich des Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige forderte der Verband gestern eine geregelte Abgabe von Heroin an Süchtige. „Natürlich nicht an alle“, sagt Hannelore Kneider vom Landesverband NRW, „aber an Abhängige, die therapieresistent sind oder Methadon nicht vertragen“. Bekämen sie vom Arzt sauberen Stoff, gäbe das den Süchtigen eine Chance, zu überleben. Zudem würde dieses Vorgehen die gesamte Bevölkerung entlasten: Beschaffungskriminalität ginge zurück, Polizei und Gerichte hätten weniger zu tun, so Kneider.

Überdies fordert der Verband, den Ergebnissen der unlängst beendeten Heroin-Studie Rechnung zu tragen. Ab 2002 wurde in sieben Städten die kontrollierte Heroinabgabe erprobt, in NRW waren Köln und Bonn Modellstädte. Offiziell vorgestellt wurden die Ergebnisse noch nicht. Laut Elternverband sind sie aber „durchweg positiv“, zum Beispiel was die jährliche Sterberate betrifft: Sie sei von acht auf ein Prozent gesunken. In ganz Nordrhein-Westfalen wurde gestern an die Drogentoten erinnert, meist mit symbolischem Charakter: In Hamm etwa wurde neben einem Denkmal ein Baum gepflanzt, im Therapiezentrum Hagen-Vorhalle ein „Fest des Lebens“ gefeiert. Der Gedenktag unter der Schirmherrschaft der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Sabine Bätzing (SPD), wurde zum ersten Mal 1998 in Gladbeck abgehalten. Seither findet er regelmäßig am 21. Juli statt und soll neben dem Andenken auch Protesten und Aktionen dienen.

ROS

taz NRW, 22.7.2006

DUISBURG

AIDS-HILFE FÜR HEROIN-ABGABE

Leiter der Einrichtung spricht von guten Ergebnissen eines Modellversuchs und fordert jetzt eine möglichst schnelle Umsetzung.

Anlässlich des „nationalen Gedenktages für verstorbene Drogengebraucher“ fordert die Aids-Hilfe Duisburg/Kreis Wesel für die Drogenkonsumenten in Deutschland ein „menschenwürdiges und selbstbestimmtes Leben“, außerdem ein „Recht auf Rausch“ und als visionäres Ziel die Legalisierung aller Substanzen. Die Zwischenergebnisse des 2003 begonnenen Modellversuchs mit der Abgabe sauberen Heroins ausschließlich unter ärztlicher Kontrolle an Schwerstabhängige würden nach der einstimmigen Meinung der Fachwelt positiv bewertet, so die Aids-Hilfe. Bei 80 Prozent der mit Heroin behandelten Personen habe eine gesundheitliche Verbesserung eingesetzt, die Hälfte der Personen tauche in der Drogenszene nicht mehr auf. Bei der mit der Ersatzsubstanz Methadon versorgten Kontrollgruppe seien diese Zahlen signifikant schlechter.



DÄNEMARK

Die Aids-Hilfe fordert nun schnelle Konsequenzen nach diesen Resultaten. „Nachdem schon in Deutschland drei weitere Jahre mit Arzneimittelstudien vergangen sind, obwohl positive wissenschaftliche Erkenntnisse aus Studien in der Schweiz und den Niederlanden vorlagen, gilt es jetzt die Originalstoffvergabe rasch umzusetzen und nicht weiter zu verzögern“, fordert Ralf Runniger, Leiter der Aids-Hilfe Duisburg/Kreis Wesel.



Der Gedenktag in Dänemark

*Der Gedenktag wird International
(21.07 in Kopenhagen)*

Foto unten: Die Gedenktafel
in der Taunusanlage
Foto rechts: Der Infostand
der Frankfurter Aids Hilfe



FRANKFURT

GEDENKTADEL FÜR DROGENOPFER ENTHÜLLT

Am gestrigen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige hat Gesundheitsdezernentin Manuela Rottmann (Grüne) in der Taunusanlage (zwischen Taunustor und Junghofstraße) eine Tafel enthüllt. „Damit ist im Lesegarten in den Frankfurter Wallanlagen erstmalig ein bleibender Ort der Besinnung und des Gedenkens, aber auch ein Raum für die Trauer um die Drogentoten geschaffen worden,“ sagte Rottmann. 1992 starben in Frankfurt 148 Menschen den Drogentod.

Noch vor 10 oder 15 Jahren hätte das öffentliche Anbringen einer Gedenktafel für verstorbene Drogenabhängige in Frankfurt – und ich vermute auch in anderen Städten – politisch und in der Stadtgesellschaft vielleicht Unverständnis, wenn nicht Unwillen ausgelöst, erläuterte die Stadträtin. Dass der Antrag der AIDS-Hilfe eine solche Gedenktafel anzubringen, auf eine so hohe Zustimmung gestoßen ist, ist für Rottmann „auch ein Beleg dafür, dass das Thema Drogen und Sucht inzwischen weniger verschwiegen und tabuisiert, sondern offener und offensiver behandelt wird, dass mehr Menschen gelernt haben, mit Drogenabhängigen zu leben.“ (tre)

Frankfurter Neue Presse 22.07.2006

GESUNDHEITSDEZER- NENTIN ENTHÜLLT GEDENKPLATTE FÜR DROGENTOTE

In den Frankfurter Wallanlagen erinnert künftig eine Gedenkplatte an die Drogenopfer. Frankfurts neue grüne Gesundheitsdezernentin Manuela Rottmann enthüllte am Freitag – dem nationalen Gedenktag für die Drogentoten – die Platte im Lesegarten der Taunusanlage nahe des Bankenviertels. Der Lesegarten war noch in den 90er Jahren ein berühmter Treffpunkt für die Drogenszene in Frankfurt. In der Stadt sind in diesem Jahr bisher 22 Menschen an Drogen gestorben.

Das Anbringen der Gedenkplatte auf Initiative der Aids-Hilfe bezeichnete Rottmann als Beleg dafür, dass das Thema Drogen und Sucht enttabuisiert worden sei. Eine solche Aktion zur Erinnerung an die Drogentoten in Frankfurt wäre vor zehn Jahren noch auf Unverständnis gestoßen. Rottmann forderte außerdem die schnellstmögliche Zulassung von Heroin als Arzneimittel zur Behandlung von Drogenabhängigen. Bei «Schwerstabhängigen» könne eine solche Behandlung erfolgreich sein.

Frankfurter Neue Presse (online)

GEDENKPLATTE FÜR DROGENTOTE ENTHÜLLT

STANDORT IN DER TAUNUS-
ANLAGE WAR EIN BEKANNTER
SZENE-TREFFPUNKT/BEREITS
22 TODESFÄLLE IM LAUFENDEN
JAHR

Der Lesegarten in der Taunusanlage soll ein Ort der Trauer und der Erinnerung an verstorbene Drogenabhängige werden. Gesundheitsdezernentin Manuela Rottmann enthüllte eine Gedenktafel.

Frankfurt – Rottmann erinnerte am Freitag im Beisein weiterer Politiker daran, dass man sich an einem „historischen, ja symbolträchtigen Ort“ befinde. Bis November 1992 traf sich die offene Drogenszene im Lesegarten. An heißen Tagen wurden hier bis zu 1000 Rauschgiftsüchtige gezählt. „Manch einer dürfte hier gestorben oder sich den tödlichen Schuss gesetzt haben“, sagte Rottmann. Im Jahr 1992 habe es 148 Drogentote gegeben.

Der Frankfurter Drogenpolitik sei es gelungen, die Zahl der Toten zu vermindern. Im vergangenen Jahr seien 24 Rauschgiftsüchtige gestorben. „Das sind immer noch 24 Drogentote zu viel“, sagte Rottmann. Sie möchte die suchtpreventive Arbeit für junge Menschen verstärken und forderte eine schnelle Zulassung von Heroin als Arznei-



Der Organisator
J. Klee

G O T H A

mittel zur Behandlung von schwer Drogenabhängigen.

Rottmann enthüllte die Gedenkplatte und legte eine weiße Rose darauf. Die kaum einen Quadratmeter große Bronze-Fläche erinnert an den 21. Juli als nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Sie zeigt einen Riss – ein für das Leben vieler Rauschgiftkonsumenten typisches Symbol, findet Christian Setzepfand von der Aids-Hilfe. Die Gedenkplatte wurde von der Aids-Hilfe und vom Bundesverband der Eltern und Angehörigen Akzeptierender Drogenarbeit angeregt.

Der Verband hatte vor neun Jahren den bundesweiten Gedenktag ins Leben gerufen. Die Vorsitzende Heidrun Behle warb für ein „humanes Miteinander“. Auch Behle forderte die Zulassung von Heroin als Arzneimittel.

Für die hohe Zahl von Drogentoten in diesem Jahr gibt es nach Einschätzung von Jürgen Klee (Aids-Hilfe) keine Erklärung. Bisher starben bereits 22 Abhängige. Man wisse nur, dass die Kombination von Alkohol und Drogen eine Rolle spiele. Die Konsumenten würden nicht mehr auf der Bahnhofstoilette sterben, sondern in einer Wohnung. Deshalb möchte Klee die Mitbewohner ermutigen, Hilfe zu holen. Von der Polizei hätten sie nichts zu befürchten. Die Aids-Hilfe machte mit weißen Rosen und kleinen Holzkreuzen im Kaisersack auf den Gedenktag aufmerksam.

ft

Frankfurter Rundschau

DIE BESTE PRÄVENTION

Gothaer Elternkreis organisierte Informationsveranstaltung zum Drogenopfer-Gedenktag

Bundesweit wurde gestern Drogenopfern gedacht – auch in Gotha. Zu verdanken ist das Anita Rund die einen Elternkreis drogengefährdeter und drogenabhängiger Kinder gegründet hat.

Gemeinsam mit anderen Elterninitiativen aus Thüringen und Bayern verteilte sie auf dem unteren Hauptmarkt Informationsmaterial und führte viele Gespräche. Sie warb auch für ihr Buch „...nicht um jeden Tag weinen“. Darin schildert sie in einer Art Tagebuch das Leben mit ihrer heroinabhängigen Tochter. „Ich habe eine Sendung im Fernsehen gesehen – eine betroffene Mutter hatte ein Buchverfasst, und das hat mich aufgerüttelt“, sagte Anita Rund. Sie nahm Kontakt zu der Frau auf, und durch die Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Leidensweg wuchs auch ihr Wille, anderen Betroffenen zu helfen. „Hätte ich vieles eher gewusst, hätte ich manches anders gemacht“, sagt sie. Deshalb erzählt sie ihre Geschichte auch in Schulen – 14 Veranstaltungen hat sie absolviert – „Erlebtes ist die beste Prävention“. Und sie hat es geschafft – 22 Eltern, vorwiegend Mütter, haben bereits bei ihr Rat gesucht. „Ich konnte ihnen helfen, sie an Suchtberatungsstellen oder

die richtigen Ansprechpartner beim Jugendamt vermitteln“, so die Gothaerin.

Unterstützt wird ihr Anliegen auch vom Streetwork- Kontaktladen des Kreisjugendringes Gotha, in dem Angela Gräser junge Menschen betreut, die sich auf dem Weg aus der Sucht gemacht haben. Sie geht deshalb mit in die Schulen, und sie war auch gestern beim Gedenktag mit einem Stand vertreten. An ihrer Seite war zum Beispiel Marcel. Der 25-jährige will sich „unbedingt wieder ein normales Leben aufbauen und nicht jeden Tag klauen gehen, um die 200 bis 300 Euro für die Sucht aufzutreiben“. Er ist in der Substitution, betreut vom Kontaktladen und einem Arzt, versucht den langsamen Ausstieg aus den Drogen. „Als die Leute um mich herum entweder im Knast, in der Therapie, in der Psychiatrie oder tot waren, da hat es klick gemacht“, erzählt er. Der 27-jährige Marcus aus der Nähe von Eisenach kam aus Neugier und Langeweile zu Drogen. „Erst geben es dir die Dealer kostenlos, dann wird es immer teurer, und der Stoff wird immer härter.“ Er kommt extra nach Gotha zur Substitution, weil er diese Möglichkeit in Eisenach nicht hat. Acht Drogentote weist die Statistik für Thüringen im vergangenen Jahr aus. „Eigentlich sind es mehr, allein in Gotha weiß ich von drei Fällen. Doch mit Herz- und Nierenversagen fallen diese Drogenabhängigen aus der offiziellen Statistik heraus“, sagt Angela Gräser.

Vom nordrhein-westfälischen Landesverband der Eltern und Angehörigen für hu-



Anita Rund (rechts)
mit Mitgliedern der
Elterngruppe

GOtha

mane und akzeptierende Drogenarbeit wurde am 21.07.1998 an der Gedenkstätte für verstorbene Drogenabhängige in Gladbeck zum ersten Mal ein Gedenktag abgehalten. Es folgten weitere Ort der Erinnerung und Mahnung in Deutschland, immer mehr Initiativen beteiligen sich am Gedenktag. Gestern gab es aus diesem Anlass 40 Veranstaltungen bundesweit – Gotha war der einzige in Thüringen.

*Claudia Klinger
Thüringer Allgemeine 22.07.2006*

GEDENKEN AN DROGENTOTE

DER ERSTE AKTIONSTAG IN THÜRINGEN FAND IN GOtha STATT

Zum ersten mal gab es in Thüringen einen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Der fand nicht von ungefähr in Gotha statt. Seit Monaten engagiert sich Anita Rund in diesem Bereich, vor wenigen Wochen gründete sie den Elternkreis drogengefährdeter Jugendliche in der Residenzstadt.

In Thüringen gab es im vergangenen Jahr vier Drogentote. Damit hat sich die Zahl gegenüber dem Vorjahr halbiert. Das ist erfreulich, doch der Fakt, dass immer noch vier tote Jugendliche beziehungsweise junge Leute zu beklagen sind, macht nachdenklich.

Und das sollte mit dem Gedenktag gestern auf dem Hauptmarkt auch erreicht werden:

Nachdenklichkeit und das Bewusstwerden, dass wir in unserer Region zwar keine offene Drogenszene haben, das Problem gleichwohl bedrückend aktuell ist und auf eine Lösung wartet. Gleichzeitig gab es jede Menge Informationen und Aufklärung zum Thema. Die Eltern um Anita Rund und der Kreisjugendring als Veranstalter bekamen Schützenhilfe von den Elternkreisen aus Erfurt und Mellrichstadt. Von dort war Ingrid Gue-Büttner angereist. Sie erzählt, dass Mellrichstadt in den vergangenen zwölf Monaten zwei Drogentote zu beklagen hatte.

Trotz des heißen Wetters hatten bis zum Mittag rund zehn betroffene Eltern das Angebot genutzt, mit den Veranstaltern ins Gespräch zu kommen. Das freilich konnte nur der Anfang sein, der seinen Fortgang mit Beratung und Hilfe im Elternkreis findet. Der trifft sich übrigens jeden zweiten Mittwoch im Monat in der Gutenbergstr. 11 – immer ab 19 Uhr.

Pünktlich zum Gedenktag konnte Anita Rund ihr Buch präsentieren „...nicht um jeden Tag weinen!“ heißt es und beschreibt die Jahre mit ihrer drogenabhängigen Tochter. Die Lektüre ist alles andere als vergnüglich. Schonungslos offenbart das Tagebuch das Leiden und Hoffen von sieben langen Jahren. Anita Rund verkauft es zum Selbstkostenpreis plus zwei Euro. Die kommen der präventiven Arbeit des Elternkreises zugute. Gewinn will die Mutter aus der Drogensucht ihrer Tochter auf keinen Fall ziehen.

*(tlz/ksi)
Thüringische Landeszeitung 22.07.2006*

HALLE

GEDENKTAG FÜR DIE DROGENTOTEN

Informationsstände am Franckeplatz in Halle – Seit 1994 starben 58 Menschen im Land

In Halle soll es am Freitag einem Gedenktag für Drogenopfer geben. Geplant sind Informationsstände, Diskussionen und Filmvorführungen. Damit will die Jugend- und Drogenberatungsstelle (Drobs) der Stadt auf die Gefahren des harten Drogenkonsums hinweisen, aber auch das Thema Legalisierung von Drogen ansprechen.

Seit 1994 starben in Sachsen-Anhalt 58 Menschen an den Folgen illegalen Drogenkonsums. Allein in Halle werden derzeit 429 drogenabhängige Menschen betreut. Die Veranstaltungen beginnen um 14 Uhr am Franckeplatz in Halle.

Mitteldeutsche Zeitung 22.07.2006

NATIONALER GEDENK- TAG FÜR VERSTORBENE DROGENSÜCHTIGE

RENÉ: ICH LEBE WIEDER!

„Jörg (39), Carsten (29), Uwe (29), Anja (20), Sabine (23), Dennis (26), Siegmar (32), Peter (19), Ali (28), Katja (21), Holger (20), Milovan (22), Ilka (37)“, erinnerte am Freitag ein Transparent am Franckeplatz zum „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogensüchtige“ an

Foto rechts: Gedenkfeier auf dem Südfriedhof
Foto unten: Der eindrucksvolle Gedenkstein für verstorbene Drogengebraucher



H A M M

die Opfer der Sucht in Halle seit Bestehen von Drobs 1993. Die Mitarbeiter der Jugend- und Drogenberatungsstelle (Moritzzwinger 17) nahmen den Tag zum Anlass, innezuhalten, zu trauern und neue Hoffnung zu schöpfen. „Zuletzt ekelt man sich vor sich selbst. Man ist unrasiert, stinkt, steht auf, nur für den Stoff, mit dem Gedanken an Stoff legt man sich hin ...“ Der SUPER SONNTAG hat René bei Drobs getroffen. Clean seit Januar 2005, ist der 28-jährige mit Recht stolz. Ein Führerscheinentzug war der letzte Anstoß für ihn, mit einem Leben Schluss zu machen, dass aus Schulden, Mietrückständen und Stehlen bestand. Nach einer Entziehungskur in Kelbra (die auch sein Selbstwertgefühl „aufpäppelte“: „Ich kann mich jetzt richtig gut leiden.“) hofft er nun, sich um seinen dreijährigen Sohn Benjamin kümmern zu können, wie er es bei seinem Neunjährigen Josef nicht konnte. Der Schuldenberg schmilzt und auch bei den Freunden fühlt er sich wieder wohl. „Erst einmal das Leben genießen“, meinte er und kann nur warnen: „Hände weg von den Drogen!“ So wie René gelingt es aber nicht vielen. Gerade einmal 29 der 344 Heroinabhängigen, die 2005 bei Drobs landeten, haben es geschafft. Drobs-Leiter Marc Manser verweist aber, dass das Drogennetzwerk in Halle für relativ viele Süchtige (auch dank Substitutionsprogrammen) die Lebenssituation verbessert und die Szene nicht wächst.

Stadtanzeiger für Halle und den Saalkreis
22.07.2006

„DIE HOFFNUNG STIRBT ZULETZT“

Gedenken an Drogentote

Unter dem Motto „Wir pflanzen einen Baum fürs Leben“ wurde in Hamm den Drogentoten gedacht. Am Nationalen Gedenktag für die Drogentoten fanden sich Betroffene, Angehörige sowie Vertreter von Politik, Polizei und der sozialen Einrichtungen versammelten sich an dem Gedenkstein für Drogenopfer auf dem Südfriedhof.

In einer vom Arbeitskreis für Jugendhilfe e.V. organisierten Gedenkstunde zeigten sich die Menschen betroffen über die erschreckend hohe Zahl der Drogentoten. „Viele der Verstorbenen haben wir persönlich gekannt“, so Pastorin Susanne Weiling, die extra aus Hagen zum Gedenktag anreiste. Die in der Drogenberatung in Hamm tätig gewesene Pastorin las meditative Texte rund um das Thema Baum vor. „Der Baum ist ein Symbol des Lebens“, unterstrich Weiling das Motto der Veranstaltung. Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann lobte das Engagement der verschiedenen Einrichtungen und betonte die Wichtigkeit der Drogenbekämpfung auch in Hamm. „Es muss alles getan werden was in unse-



rer Macht steht“, so der Oberbürgermeister der vor allem in der Prävention die Zukunft der Drogenbekämpfung sieht. Im Rahmen der Feierlichkeiten wurde ein Baum am Gedenkstein gepflanzt, der das Leben symbolisieren sollte. Der 2003 errichtete Gedenkstein erinnert auf dem kommunalen Teil des Südfriedhofs vor allem an die Drogenopfer in Hamm. „Manchmal steht bei einem Drogenopfer kein Angehöriger am Sarg und trauert“, weiß Pastorin Weiling aus leidvoller Erfahrung. Deshalb sei die Arbeit der gemeinnützigen Vereine so wichtig. Anschließend lasen Angehörige Wünsche und Gedichte vor. Anschließend ließen die Teilnehmer das Gedenken bei Kaffee und Kuchen ausklingen. Dabei wurden Erfahrungen und Lebensgeschichten ausgetauscht. (bu)



HANNOVER

GEDENKEN AN DROGENTOTE – BÜRGERMEISTER STRAUCH: STADT HILFENETZ GEKNÜPFT

Bundesweit sind im vergangenen Jahr 1.326 Menschen an den Folgen des Konsum harter Drogen gestorben. In Hannover sind es 18 Tote, aber die Dunkelziffer, da sind sich Experten einig, liegt wohl weit höher. Am Freitag gedachten Angehörige und Freunde in der Marktkirche der Verstorbenen. Anlass war der achte bundesweite Gedenktag für Drogentote. Unter dem Motto „Trauer, Protest, Aktion“ hatte der „Arbeitskreis Drogen und Aids“ dazu eingeladen.

Bürgermeister Bernd Strauch betonte in seinen Grußworten die seit nunmehr zwanzig Jahren andauernden Bemühungen der Stadt, drogenabhängigen Menschen ein Netz der Hilfe zu schaffen. Andreas Thorn vom Selbsthilfeprojekt JES (Junkies, Ehemalige, Substituierte) appellierte an die Gesellschaft, drogenabhängige Menschen nicht auszuschließen, sondern sie bewusst zu integrieren. Ein wichtiger Schritt dafür sei auch die freie Heroinvergabe. Die Stu-



Foto links: Das Hannöversche Aktionsbündnis in Aktion

Foto rechts: Infostand zum Gedenktag

die, an der auch die Stadt Hannover teilnehme, habe gezeigt, dass durch die Vergabe eine verbesserte gesundheitliche und soziale Situation der Abhängigen und ein Rückgang der Beschaffungskriminalität erreicht werden könne.

Am Nachmittag informierte der „Arbeitskreis Drogen und Aids“ am Platz der Weltausstellung über die Ansätze der Drogenpolitik. Der Arbeitskreis hofft, so mehr Verständnis für die Anliegen drogenabhängiger Menschen gewinnen zu können. (vmd)

Hannoversche Allgemeine Zeitung
22.07.2006

GEDENKTAG FÜR ALLE DROGENOPFER

„Auch wenn uns dieser Tag viel Kraft kostet, so ist er wichtig für uns“, so Andreas Thorn von der Selbsthilfegruppe JES. Zum 8. bundesweiten Gedenktag für Drogentote waren gestern Angehörige zu einer Andacht in die Marktkirche gekommen.

Sie erinnerten sich bei der Predigt an die Menschen, die ihrer Sucht zum Opfer fielen. Auch Bürgermeister Bernd Strauch sprach seine Anteilnahme aus: „Jeder ist voll tiefer Trauer, wenn er einen geliebten Menschen verliert. Bei Angehörigen von Drogenopfern kommt noch diese Hilflosigkeit hinzu.“

Der Gedenktag war vor acht Jahren von den Eltern eines Drogenopfers initiiert worden und findet seitdem am 21. Juli statt. Allein in Hannover starben im vergangenen Jahr zwölf Menschen an Drogen. In der Landeshauptstadt gibt es 25 Organisationen, die Betroffenen zur Seite stehen. jn

Neue Presse Hannover 22.07.2006



JES stellt neun Kreuze im Stadtgarten auf.

HEILBRONN

NEUN KREUZE ERINNERN AN DROGENTOTE

AM GEDENKTAG FORDERT HEILBRONNER SPRECHER, HEROINBEHANDLUNG FÜR SCHWERSTABHÄNGIGE ZUZULASSEN

Neun große Holzkreuze haben sie im Stadtgarten aufgestellt. Am Gedenktag an die Drogentoten der letzten zwölf Monate hat die Heilbronner Drogenszene einen Appell an die Politik gerichtet, Schwerstabhängige mit Heroin zu behandeln. „Es gibt in Modellversuchen nur positive Ergebnisse“, sagte Frank Wiedtemann.

Der Heilbronner Sprecher des Netzwerks „Junkies, Ehemalige und Substituierte“ (JES) zählt die Beerdigungen schon gar nicht mehr, auf denen er war. Er wünscht sich ein Umdenken in der Drogenpolitik, eine Diskussion ohne Scheuklappen.

„Wir schreien nicht nach einer Freigabe von Heroin“, sagt Wiedtemann. Die Praxis aber belege, dass vielleicht zehn Prozent der substituierten Abhän-

gigen mit der Ersatzdroge Methadon nicht zurechtkommen. Diese Gruppe „mit Heroin zu stabilisieren“ wäre für Wiedtemann ein Weg, um die Zahl der Drogentoten zurückzuschrauben.

Heroin statt Methadon: Für Wiedtemann sind Ergebnisse der Studien eindeutig, die auch nach Angaben im Deutschen Ärzteblatt eine wirksamere Behandlung durch Heroin belegen. Gesundheitszustand und Drogenkonsum der behandelten Patienten hatten sich gebessert. Wiedtemann: „Es geht darum, Schwerstabhängige zu stabilisieren.“

Alle neun Heilbronner Drogentoten, für die am Freitag die Holzkreuze aufgestellt wurden, waren nach Angaben von Wiedtemann Methadon-Patienten. „Mausi“ (37) starb nur wenige Meter entfernt auf einer Steinplatte an einer

Überdosis. „Ich habe sie gemocht“, sagt Matze. Was sie ihrem Körper alles verabreichte, weiß er nicht. Er weiß nur, dass „Mausi“ in eine depressive Krise rutschte, weil „alles schief lief“. Probleme mit der Wohnung, der Schmerz, dass ihr Sohn nicht bei ihr leben durfte, zählt Matze auf.

Neun Drogentote in einem Jahr hält Frank Wiedtemann (52) in einer Stadt wie Heilbronn für einen hohen Wert. Er kennt die Szene, war über 20 Jahre selbst an der Nadel, bis er mit einer Therapie den Ausweg fand. Fast epidemieartig breite sich Hepatitis heute in der Szene aus. Man brauche weiter niedrigschwellige Drogenhilfe wie im Heilbronner Kontaktladen im direkten Umgang mit den Abhängigen.

Mit einem Gottesdienst läutete JES das Gedenken ein. In der Fußgängerzone verschenkte die Gruppe Rosen mit Hinweiszetteln an den Gedenktag, ehe sie die Holzkreuze aufstellte. Das Menschen sterben, „die nicht zwangsläufig sterben müssten“, ist für Wiedtemann ein Grund für sein Engagement. Er hofft, dass sie irgendwann keine Kreuze mehr aufstellen müssen.

(von Carsten Friese)

Heilbronner Stimme 22.07.2006



HILDESHEIM

EINE KERZE FÜR JEDEN TOTEN

Gedenkandacht für Drogentote in der Jakobikirche

„Volker, Stefan, Natasche, Pipe“ – Namen, ganz normale Vornamen mehr Männer als Frauen, ab und zu ein Spitzname. Am Ende sind es mehr als achtzig, 83 Männer und Frauen, die in den letzten zehn Jahren an den Folgen ihres Drogenkonsums gestorben sind. Für jeden von ihnen zünden Mitglieder der Selbsthilfegruppe CleanEX auf dem Altar der Jakobikirche ein Teelicht an. „Und das sind nur die, von denen wir wissen“, sagt Julia Paulsen, Mitarbeiterin der Drogenhilfe Hildesheim. „Wenn Sie noch jemanden kennen, der nicht erwähnt wurde, können Sie jetzt eine Kerze für ihn anzünden.“ Tatsächlich sehen zwei ältere Frauen auf: Die Namen ihrer Kinder sind nicht genannt worden.

Seit neun Jahren gibt es den Gedenktag für Drogentote am 21. Juli, der bundesweit in unterschiedlicher Weise begangen wird. „Auch wenn die Zahl der Drogentoten in den offiziellen Statistiken in den vergangenen Jahren zurückgegangen ist, besteht das Problem weiterhin“, erklärt Michel Du Carrois, Leiter der Drogenberatungsstelle Hildesheim. In vielen Städten werden an diesem Tag Rosen und Informationsmate-

rial verteilt, um aufzuklären, aufmerksam zu machen oder politische Forderungen zu stellen. Auch in der Hildesheimer Innenstadt gibt es einen Infostand.

Zuvor wollten die Betreuer und Betroffenen jedoch mit einer Andacht in der Jakobikirche an ihre Verstorbenen erinnern. Sie wurde von Mitgliedern der Selbsthilfegruppe CleanEX, Mitarbeitern der Drogenberatungsstellen Hildesheim und Hameln, Angehörigen und Freunden verstorbener Drogenkonsumenten gestaltet. Und die bleiben weitgehend unter sich. „Klar ist das nicht so öffentlichkeitswirksam“ sagt Julia Paulsen, Mitarbeiterin der Hildesheimer Drogenhilfe. Aber: „Wir wollen daran erinnern, dass es hier nicht bloß um Zahlen in einer Statistik geht. Das waren unsere Menschen. Leute, mit denen wir gearbeitet und gelebt haben.“ (nec)

HAZ 29.07.2006

großes Foto: Infostand in Hildesheim

kleines Foto: Resumee mit der Pastorin



KASSEL

DER GEDENKTAG 2006 IN KASSEL

JES- Kassel hat den Gedenktag mit großem Erfolg begangen. Die Leiterin der Gesundheitsämter Kassel und Landkreis, Frau Dr. Karin Seuren-Kronenberg, hat eine rührende Rede gehalten, die Menschenwürde der Abhängigen und die Anstrengungen der Stadt Kassel diese trotz knapper Kasse wahren zu helfen betonend. Sylvia, Mitglied von JES-Kassel e.V., hatte zuvor die schwierige Lage thematisiert, in Kassel einen Substitutionsplatz zu finden, weil die Drogenhilfe nicht ausreichend Substitutionsbegleitung anbietet, und mittelfristig die Originalstoffvergabe im Namen der Gruppe gefordert. Zum Abschluss sprach der Geschäftsführer der regionalen Drogenhilfe, Herr Pedina. Er betonte wiederum die knappen Kassen und dass bei der zur Zeit kaum gewährleisteten psychosozialen Substitutionsbegleitung die Originalstoffvergabe erstmal in den Hintergrund treten müsse, so lange nicht jede/r Bedürftige einen Substitutionsplatz bekommen kann, weil die Stadt nicht für ausreichende Betreuungsplätze sorgt.

Vor, zwischen und nach den Reden gaben Anja und Sascha verjazzte Drogensongs in wirklich sehr guter Quali-



Foto links: Vor der Kassler Gedenktafel

Foto rechts: Rock 'n' Roll und mehr ...



ZUM TODE VON MICHAEL REICHWALD

Unser Freund und Kollege Michael starb am 4. August 2006.

Vielen von uns war Michael als unermüdlicher Kämpfer für die Interessen Drogen gebrauchender Menschen bekannt. Über die Jahre ist er zu einem verlässlichen und treuen Mitstreiter und Freund geworden. Umso schmerzlicher trifft das bundesweite JES Netzwerk die Nachricht von seinem Tod.. Michael war viele Jahre im JES Sprecherrat und als Vorstand des JES-Landesverbandes NRW aktiv. Sein soziales Engagement und verantwortungsvolles Wirken wird noch lange fortwirken.

JES Sprecherrat

tät zum Besten. Manche Träne floss im Publikum. Es folgen Blumenniederlegungen unter unserer Gedenktafel und zum Schluss punkrockte „Jesus“, ein jüngerer Junkie aus Kassel, einen Song, der die Drogenfreiheit als beste Lösung beschrieb, aber auch Würde und Menschenrecht für diejenigen einforderte, die Drogenabstinenz nicht erreichen können oder wollen.

Insgesamt kann man sagen, dass die Veranstaltung sehr gelungen war.

Text Kurt Schackmar

MEHR PSYCHOSOZIALE BETREUUNG

GEDENKTAG FÜR VERSTORBENE DROGENGEBRAUCHER

„Am Tag, als Conny Kramer starb“, sang gestern Anja Vorliceck, begleitet von Sascha Wattenbach auf der Gitarre. Die beiden Musiker stimmten mit dem Lied von Juliane Werding das Publikum auf den Gedenktag der Drogentoten ein.

Über 30 Menschen sind zur Gedenktafel an der Schillerstraße 2 gekommen.

Sie legten Blumenkränze nieder und zündeten Kerzen an. Zum achten Mal wurde der 21. Juli als nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige begangen.

Doch es sollte nicht nur an die Toten erinnert werden. Der Tag stand unter dem Motto: Heroinvergabe als Regelversorgung integrieren. „Wir wollen heute dazu aufrufen, die allgemeine Situation der Drogenabhängigen zu verbessern“, sagte Sylvia Köster, Selbsthilfegruppe Junkies, Ehemalige, Substituierte (JES) in ihrer Begrüßung. Sie forderte die Verbesserung der psychosozialen Betreuung von Abhängigen und sprach damit Dr. Karin Seuren-Kronenberg vom Gesundheitsamt an, die in Vertretung der Stadträtin Anne Janz gekommen war. Man müsse jedem die Hilfe zukommen lassen, die erbraucht, sagte Horst Pedina, Vorsitzender der Drogenhilfe in Nordhessen. (pam)

*Hessisch Niedersächsische Allgemeine
24.07.2006*



„Ich werde seine intelligente, progressive, unkonventionelle Denke vermissen!“

Ilona

„Albert Schweitzer: Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen seiner Mitmenschen.“

„akzeptierende Eltern“



*Foto links: Gitarrenklänge mit
Paco des Sousa (re)*

*Foto unten: Information
ist immer wichtig...*

KÖLN

DER 21. JULI IM JUNKIE BUND KÖLN – PERSÖNLICHE EINDRÜCKE VON JOCHEN LENZ

Nachdem der Junkie Bund Köln e.V. die letzten 5 Jahre den Gedenktag am Rudolfplatz in der Innenstadt beging, fand dieses Jahr die Veranstaltung in unserem Kontaktladen statt. Durch die Streichung der Landesmittel sind unsere Mittel für Öffentlichkeitsarbeit begrenzt, was uns bewog den Gedenktag bei uns zu begehen. Zum anderen hofften wir durch die Verteilung unseres Flyers in den umliegenden Straßen und das Auslegen derselben in Geschäften die Anwohner zu erreichen und über unsere Aufgaben zu informieren.

Zur Veranstaltung waren insgesamt 80 Personen anwesend, darunter auch eine Vertreterin der Kalker SPD-Fraktion. Um den Gästen die Möglichkeit zu geben ihren Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu verleihen wurde eine Art Schrein an einer Wand befestigt, indem ein Gedenkbuch steht, das nun das ganze Jahr zum Gedenken genutzt werden kann.

In der Rede unseres Mitarbeiter Herrn Doktor Hentschel, die sich auf die Verstorbenen des letzten Jahres bezog, wobei er auch aus persönlicher Betroffenheit sprach und in der er auf die Dringlichkeit einer veränderten, akzeptierenden Drogenpolitik hinwies. Er sprach auch über seine Hoffnung auf die Einführung von Heroin als Regelversorgung. Danach gab es eine Pause. Ein ehemaliger Mitarbeiter spielte auf seiner Gitarre begleitet von seiner Assistentin lateinamerikanische Klänge und berichtete über seine positiven Erfahrungen als Teilnehmer der Heroinstudie. Als nächster Redner sprach Herr Oliver Wolke, ein evangelischer Pfarrer aus der Nachbargemeinde Höhenberg-Vingst, der gemeinsam mit den Anwesenden mit einer Schweigeminute den Verstorbenen gedachte. Den nächsten Musikbeitrag gab es von Frolleinwunder und Co, einer Band mit intelligenten deutschen Texten. Den lokalen Bezug stellte Ossi Helling, sozialpolitischer Sprecher der Grünen im Rat



der Stadt Köln mit seiner Rede her. FrolleinWunder und Co spielte noch einige Stücke und langsam klang die Veranstaltung aus. Unser Dank geht an die Ehrenamtler, Mitglieder, Mitarbeiter, befreundeten Musiker, Redner und vor allem unseren Gästen ohne die der Gedenktag nicht diese familiäre Atmosphäre gehabt hätte.

Jochen Lenz

Einstieg zum Ausstieg

20 Jahre Erfahrung in der **Suchttherapie**

- ~ Kompetent in der Therapie
- ~ Engagiert für Betroffene
- ~ Einzigartiger Service

AVS 506 06 044-1604

Sanofi-Aventis Deutschland GmbH
Potsdamer Str. 8 · 10785 Berlin
www.substitutionstherapie.de
www.sanofi-aventis.de



sanofi aventis

Das Wichtigste ist die Gesundheit



Eltern und DroBeL informieren auf dem Rathausplatz über die Suchtproblematik. Jarolim-Vörmeier

LEHRTE

GEDENKTAG ERINNERN AN DROGENOPFER

DroBeL und Eltern informieren Passanten. Ein lilafarbenes Tuch schmückte gestern den Boden auf dem Rathausplatz. Schwarze Kreuze sowie zwölf rote Kerzen waren auf dem ausgebreiteten Tuch drappiert. Der Verein Drogenberatung Lehrte (DroBeL) und die Elterninitiative der Beratungsstelle informierten anlässlich des nationalen Gedenktages für gestorbene Drogenabhängige Passanten über Drogenprobleme und überreichten weiße Rosen.

„Drogenkonsumenten werden nicht beachtet, eher missachtet“, sagte eine Mutter, die ihren Namen nicht nennen will. „Weil der Drogenkonsum illegal ist, wird die Problematik tabuisiert“, ergänzte eine andere Mutter. „Drogenabhängige werden als Menschen beachtet, die sich nicht zügeln können, selbst schuld an ihrer Misere sind“, sagt sie.

Zum Gedenktag gab es nicht nur in Lehrte Aktionen, auch in vielen anderen deutschen Städten wurden Veranstaltungen organisiert. Initiativen für akzeptierende Drogenarbeit forderten dabei eine Entkriminalisierung von Drogensucht und die Anerkennung als Krankheit, die Einrichtung von Gesundheitsräumen, eine Ausweitung des Methadonprogramms sowie Originalstoffvergabe für alle, denen mit anderen Mitteln nicht zu helfen ist. (jar)

HAZ 22.07.2006



LEIPZIG

Foto oben: Der Gedenktag in Leipzig

Foto rechts: JES war natürlich auch dabei!



44 HOLZKREUZE IN DER CITY

Aktion am Nationalen Gedenktag für Drogentote

So manch Passant stutzte gestern: Vorm Mendebrunnen auf dem Augustusplatz standen plötzlich 44 schwarze Holzkreuze. Symbolisch – für 44 Frauen und Männer, die laut Polizeistatistik in den vergangenen fünf Jahren in Leipzig an einer Vergiftung durch illegale Drogen gestorben sind. „Der jüngste war 15, der älteste 39 Jahre alt“, sagte Lutz Wiederanders, der städtische Sachgebietsleiter Straßensozialarbeit.

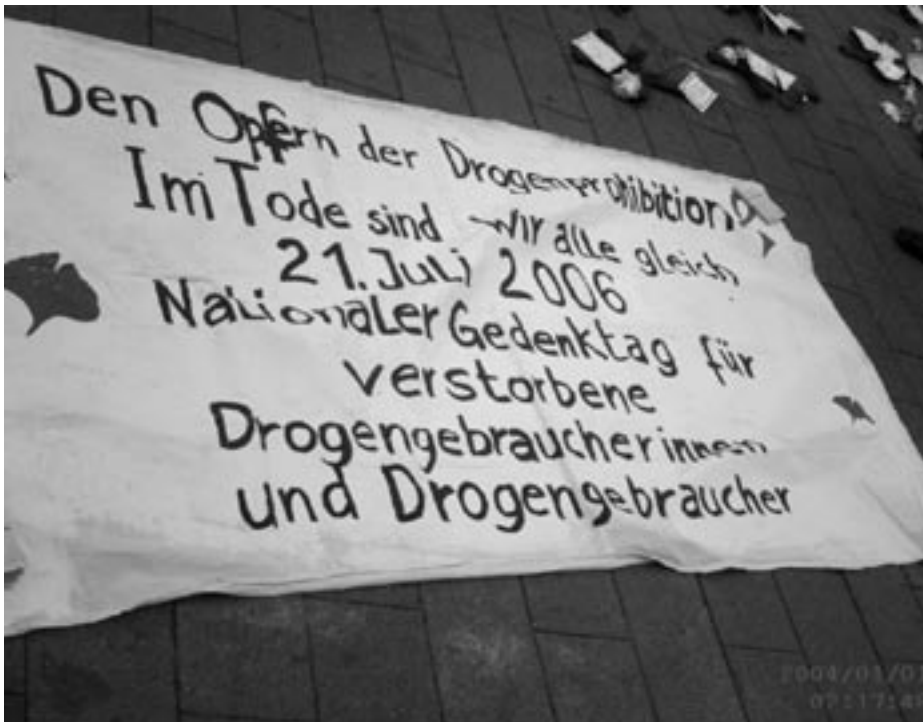
Mit dieser Aktion von Rathaus, Suchtberatungs- und Behandlungsstellen sowie weiterer Einrichtungen der Jugend- und

Drogenhilfe beteiligte sich die Stadt erneut am Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, den eine Angehörigeninitiative initiiert hatte. Bundesweit wird er seit 1998 begangen. Dem gestrigen Gedenken auf dem Augustusplatz, das verbunden war mit einer Schweigeminute um 16 Uhr und vielen Infos über das Hilfsnetz in Leipzig, war eine Andacht in der Nikolaikirche vorausgegangen.

Laut Wiederanders sind derzeit an der Pleiße etwa 1.200 Menschen in den entsprechenden Anlauf- und Beratungsstellen bekannt, die von illegalen Stoffen abhängig sind. „Die Dunkelziffer dürfte wohl doppelt so hoch sein“, meinte er.

A. Rau

Leipziger Volkszeitung 22.07.2006



MAINZ

60 ROSEN ZUR ERINNERUNG –

SUCHTHILFE ERINNERTE AM AUSGANG DER RÖMERPASSAGE MIT BLUMENFELD AN MAINZER DROGENTOTE.

AN DER RÖMERPASSAGE HIELT SO MANCHER PASSANT INNE, DENN DORT ERINNERTE EIN ROSENFELD AN MAINZER DROGENTOTE.

Ein Blumenbeet mit weißen Rosen direkt hinter dem Ausgang der Römerpassage weckte am Freitag die Aufmerksamkeit der Passanten. An den Blumen waren kleine Zettel befestigt, auf denen Namen wie Eta C., Thomas S. und Claus B. zu lesen waren. Rund 60 Rosen waren es, jede einzelne erinnerte an einen der verstorbenen Drogenabhängigen, die von der Mainzer Suchthilfe betreut wurden.

„Seit rund zehn Jahren beteiligen wir uns nun schon am bundesweiten Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“, erzählt Peter Weiler, Leiter der Suchthilfe Mainz. Neben dem Rosenfeld bestand die Aktion aus der Verteilung von weißen Rosen und Flyern an Passanten. „Wir wollen so Aufmerksamkeit erregen, um die Menschen für das Thema

Drogenabhängige und deren Probleme zu sensibilisieren“, erklärte Weiler den Sinn der Aktion.

„Mich hat es interessiert, was im Bereich der Suchthilfe angeboten wird“, meinte Stefanie Moog. „Sobald Namen auftauchen, verlieren die Toten ihre Anonymität – eine interessante Idee mit den Namenskarten.“

2005 starben bundesweit 1.326 Menschen an den Folgen ihres Drogenkonsums – das verrät der Flyer. Im Vergleich zu den Vorjahren sind die Zahlen der Drogentoten zurückgegangen. „Das liegt wohl an der veränderten Drogenpolitik“, vermutete Matthias Koll, Sozialarbeiter der Suchthilfe. „Seit Anfang der 90er Jahre wurden die Hilfsangebote für Drogenabhängige stetig erweitert.“

1980 wurde mit der „Brücke“ ein Zentrum zur Jugend- und Drogenberatung in Mainz gegründet. Seitdem hat auch die Mainzer Suchthilfe ihr Angebot erweitert: 1986 wurde die „Basis“, ein Wohnprojekt für ehemalige Drogenabhängige und 1992 schließlich das Drogenhilfeszentrum Café Balance ins Leben gerufen.

„Ich bin sehr zufrieden mit der Resonanz der heutigen Aktion“, freute sich Weiler. „Es gab viele gute Reaktionen und Gespräche mit Passanten, aber auch Trauriges: Heute morgen kam eine Frau, die uns vom Tod einer unserer Klientinnen berichtete. Sie hat ein Schild für sie geschrieben und eine Rose aufgestellt, um an sie zu erinnern.“ (van)

Mainzer Rhein-Zeitung 22.07.2006

AN DIE OPFER ERINNERN

Café Balance gedenkt der vielen Drogentoten / Rechtzeitig Hilfe anbieten

Trauriger Anlass für die Gesellschaft, sich mit dem Thema Drogensucht zu beschäftigen, ist die jährliche Veröffentlichung der Statistik der Drogentoten. Doch darin werden nur die Toten gezählt, die an öffentlichen Orten verstorben sind – viele, die in ihrer Wohnung sterben, tauchen hier nicht auf.

Nicht zuletzt deshalb will der „Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ daran erinnern, dass es um Menschen und nicht um Zahlen geht. Vor der Römerpassage legten Mitarbeiter des Drogenhilfeszentrums Café Balance ein Ro-



Mit Rosen und Namenszetteln erinnerten Mitarbeiter der Mainzer Suchthilfe an Drogentote, die von ihnen betreut worden sind. Dadurch wurde es sehr persönlich. Foto: Harry Braun

MAINZ

senbeet zum Gedenken an – jede der weißen Rosen trug das Namensschild eines Toten. Auch an die Passanten wurden Blumen verteilt.

„Nicht nur die Sucht selbst, auch die Lebensumstände für Süchtige in unserer Gesellschaft können zum Tod führen“, machte Peter Weiler, Fachbereichsleiter Suchthilfe der Stadt, aufmerksam. Immer noch gebe es einen Widerspruch in der öffentlichen Wahrnehmung der Drogensucht. Einerseits werde sie inzwischen als Krankheit anerkannt, andererseits weiterhin kriminalisiert. „Die Gesellschaft hat sich noch nicht klar für eine der beiden Richtungen entschieden“, meinte Weiler, „das erschwert ein konsequentes Vorgehen.“

So sind Hilfseinrichtungen wie das Café Balance in der Augustusstraße immer wieder auch Ziel von Kritik – etwa, weil sie saubere Spritzen ausgeben. „Es geht nicht darum, irgendjemand den Drogenkonsum zu erleichtern, sondern um eine Verbesserung der medizinischen Situation“, betonte Uwe-Christian Kunstreich als Betroffener.

„Ich habe gelernt, dass man zwar auf den Betroffenen zugehen muss, aber keinen Druck aufbauen darf“, berichtete eine Angehörige von den Erfahrungen mit ihrer drogenabhängigen Schwester. Über den Kontakt zum Drogenhilfzentrum habe ihre Schwester den ersten Schritt zum Ausstieg begonnen.

Allgemeine Zeitung Mainz 22.07.2006



MÜNCHEN

DER GEDENKTAG IN MÜNCHEN

JES MÜNCHEN FORDERT DIE KONTROLLIERTE HEROINVERGABE

Auch die Stadt München beteiligte sich am Modellprojekt zur heroingestützten Behandlung Opiatabhängiger.

Im Juni 2006 wurde dieses Modellprojekt mit überwiegend positiven Ergebnissen beendet. Es hat sich gezeigt, dass sich Opiatabhängige die Heroin erhalten gesundheitlich und sozial besser stabilisieren als jene denen Methadon verabreicht wurde.

Auch der illegale Drogenkonsum ist demnach in der so genannten Heroingruppe deutlich stärker zurückgegangen als in der Methadongruppe.

Deshalb rief die JES-Gruppe München anlässlich des bundesweiten Gedenktages für verstorbene Drogengebraucher die in der politischen Verantwortung stehenden auf, alle Mittel auszuschöpfen, um weitere Todesfälle zu vermeiden. Wir fordern: eine Zulassung von Heroin als Arzneimittel!

Deshalb verteilte die JES Gruppe in München in Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenarbeit Flyer die diese Forderung untermauerten.



v.l.n.r.: Dominik Reinmiedl, Mathias Bayer, Wolfgang Daniel und Andi Zellner von JES München

Mit einem großen Transparent mit der Aufschrift „DROGENTOTENGEDENKTAG“, das man von weitem an der Fassade der Münchner Aids Hilfe lesen konnte, machte die JES-Gruppe München am 21.07.2006 auf den Tag des Gedenkens aufmerksam.

Auch ein Schaufenster mit Infomaterial und Utensilien aus der Szene wurde dekoriert. Eine unbevölkerte Insel symbolisierte den einsamen Tod eines Drogengebrauchers.

JES München wollte mit diesen Aktionen sowohl auf die politische Situation für Drogengebraucher aufmerksam machen, als auch an verstorbene Drogengebraucher gedenken.

Text: Mathias Bayer



Fotos: Der Junkie Bund Nürnberg
in Aktion

NÜRNBERG

HEROIN AUF REZEPT GEFORDERT

Junkie-Bund Nürnberg beim Gedenktag für Drogenopfer

Beim „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenkonsumenten“ hat der Junkie-Bund Nürnberg eine verbesserte Substitution gefordert.

Substitution bedeutet, dass Menschen mit Drogenproblemen Ersatzstoffe von einem Arzt bekommen. Das verhindert nach gängiger Meinung die Beschaffungskriminalität und schützt vor Infektionen wie Aids oder Leberentzündung durch verdreckte Spritzen.

Norbert Spangler, Geschäftsführer und Sozialarbeiter beim Junkie-Bund, sieht noch einige Defizite bei der Substitution. Besonders in ländlichen Gebieten rund um Nürnberg gebe es noch Probleme, sagt er. Gleichzeitig fordert er, die Substitution rechtlich klar zu regeln. Erst in dieser Woche ist in Nürnberg ein Arzt verhaftet worden, weil er mehr als hundert Patienten mit Ersatzdrogen versorgte. In diesem Fall geht es freilich auch um Betrug, weil der Mediziner nach Polizeiangaben Untersuchungen abgerechnet hatte, die nie stattgefunden hatten.



Ebenso wie der Junkie-Bund haben die Interessenvertreter von Drogenkonsumenten bundesweit weitere Ziele. So soll Heroin als Medikament verschrieben werden können. Wie viele Heroin-Süchtige es in Nürnberg gibt? Weil es keine Straßenszene mehr gibt, kann Spangler die Zahl nur grob schätzen: „Um 200“, sagt er und weist darauf hin, dass in Nürnberg vorwiegend Aufputzmittel im Umlauf sind: Der Stoff stamme vor allem aus Tschechien: „Tschechen-Speed ist enorm billig, dennoch gibt es riesige Gewinnspannen“, sagt Spangler. Gleichzeitig würden in der Szene auch „jede Menge Medikamente zum Runterkommen konsumiert“.

Bhd

Nürnberger Nachrichten
22/23.07.2006

JUNKIE-BUND FORDERT: ZULASSUNG VON HEROIN ALS MEDIKAMENT

Der Junkie-Bund Nürnberg fordert anlässlich des heutigen Nationalen Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige eine kontrollierte Heroinversorgung Abhängiger durch Ärzte und die Zulassung von Heroin als Medikament.

Die Heroinabgabe soll nach den Vorstellungen des Junkie-Bundes in die Regelversorgung integriert werden. Eine Studie in sieben deutschen Städten habe u. a. gezeigt, dass mit dieser Maßnahme die Sterberate der Teilnehmer gesenkt werden können, dass sich der Gesundheitszustand der Teilnehmenden verbessert habe und das Infektionsrisiko, etwa mit Hepatitis C und HIV, deutlich zurückgegangen sei. Außerdem würden durch eine kontrollierte Heroinvergabe Polizei, Haftanstalten, Gerichte, Drogenhilfesysteme und das Gesundheitswesen insgesamt entlastet.

(uwo)

Nürnberger Zeitung 21.07.2006

Kreuze zum Ausdruck
des Gedenkens



OLDENBURG

GEDENKTAG FÜR DROGENTOTE

Mit einem Informationsstand am Julius-Mosen-Platz beteiligen sich die Oldenburgische Aids-Hilfe und die Selbsthilfeorganisation JES am morgigen Freitag am bundesweiten Gedenktag für verstorbene Drogenkonsumenten.

Die Bevölkerung soll auf die Folgen von Kriminalisierung und Verelendung aufmerksam gemacht werden, von der viele Süchtige betroffen sind. Außerdem werden in der Zeit von 10 bis 15 Uhr Hüfttaschen mit Präventionsmaterialien an Abhängige ausgegeben. Um 12 Uhr findet eine Schweigeminute statt.

NWZ 20.07.

NACHLESE VON DORIS EGGERS (OLDENBURGISCHE AIDS-HILFE) ZUM 21.07.2006 IN OLDENBURG

Die Oldenburgische Aids-Hilfe organisiert seit 1998 zusammen mit der Oldenburger Drogenselbsthilfe JES diesen Gedenktag. Um unsere Aktionen zu planen, haben wir im Vorfeld eine Vorbereitungsgruppe mit den JES-Aktivistinnen gegründet. Der Tag richtet sich dieses Jahr nicht nur an die Allgemeinbevölkerung, sondern auch an die

DrogengebraucherInnen selbst. Durch die Oldenburger Vertreibungspolitik (Junkie-jagd) wird es immer schwieriger mit den i. v. DrogengebraucherInnen in Kontakt zu treten. Die Prävention auf der Straße (Streetwork) ist fast nicht mehr möglich. Das bestätigen mir auch die Streetworker von Diakonie und Rose 12. Durch das Aushändigen von Platzverweisen ist es den Drogengebrauchenden nicht gestattet sich in der Innenstadt aufzuhalten. Diese Art der Politik ist menschenunwürdig und führt dazu, dass immer mehr Betroffene abgeschottet und alleine vor sich „hinvegetieren“. Sozialkontakte oder normaler Erfahrungsaustausch zwischen Gleichgesinnten oder Freunden ist nicht möglich; absurde Realität: wie soll unter solchen Bedingungen eine Integration in die Gesellschaft stattfinden können. (s. Drogen- und Suchtbericht 2006 der Bundesregierung).

Wir nutzen den 21.7. nicht nur um den Verstorbenen zu gedenken, sondern dem Klientel zu signalisieren, dass sie trotz ihrer Drogenabhängigkeit (und HIV/Hep-Erkrankung) etwas Wert sind. Beim Verteilen unserer Safer-Use Taschen bekam ich viele positive Reaktionen. Darüber hinaus

haben wir Stellwände bestückt mit aktuellen drogenpolitischen Themen wie z. B. das Modellprojekt Heroinvergabe oder neue Informationen bezüglich der Handhabung Substitution verteilt. Im Vorfeld fand ein Gespräch mit der Oldenburger Polizei statt, die uns eine Ausnahmegenehmigung bezüglich den Platzverweisen, für diesen Tag, gab. So war es auch aktiven DrogengebraucherInnen erlaubt mit uns das Zelt und den Infostand aufzubauen.

Um 12 Uhr fand eine Schweigeminute statt. Eigens dafür wurden schwarze Holzkreuze auf einem weißen Laken ausgebreitet und jeweils eine rote Rose drauf gesetzt. Beworben haben wir den Tag mit den Plakaten zum 21.07. vom Bundesverband der Eltern akzeptierender Drogenarbeit. (Ein tolles Plakat wie ich finde).

Die Schwerpunktaktion war die Unterschriftenaktion bezüglich der Petition zum Thema Vergaberichtlinien Substitution im Internet. Wir haben Adressen und Unterschriften am Infostand gesammelt und diese später, „sozusagen für die Leute“, im Internet auf der entsprechenden Seite nachgetragen. Das hat gut geklappt. Das Thema Substitution beschäftigt uns zur Zeit sehr. Alle Oldenburger Substitutionsärzte werden unter Druck gesetzt. Wer sich nicht genau an die Vergaberichtlinien (BUB, BtmVV etc.) hält bekommt Repressalien zu spüren. Die Substitutionsärzte wollen den Drogenabhängigen helfen, sie dürfen es aber nicht mehr in der

KURT HÖLL IST TOT.

Am Samstag, den 24.06. 2006
hat Kurt Höll sein Leben beendet.



Kurt lebte seit Ende der 1980er Jahre in Hannover. Er hat eine „typische“ Junkiekarriere gelebt, insofern es eine solche gibt. Geboren 1951 in einem kleinen Ort in Baden. Zum Ende der 80er Jahre wurde über Safer Use und Safer Sex zwar schon von der AIDS-Hilfe informiert, aber Spritzentauschmöglichkeiten waren rar. Kriminalisierung und Vertreibung gehörten zum Standard polizeilicher Maßnahmen. Zu dieser Zeit hat Kurt von seiner HIV-Infektion erfahren. Statt aufzugeben, hat er begonnen zu kämpfen – für sich und für andere, gegen die Kriminalisierung und Diskriminierung von DrogengebraucherInnen und für einen menschenwürdigen Umgang mit HIV-Positiven. So engagierte er sich in Hannovers erster JES-Gruppe ehrenamtlich und war als offener HIV-positiver Drogengebraucher Interessenvertreter im Vorstand der Hannoverschen AIDS-Hilfe e.V. Kontinuierlich hat er seit 1992 am Gesprächsangebot für Substituierte der HAH teilgenommen. Das war nicht immer einfach, denn Kurt konnte sehr beharrlich seine Meinung vertreten, auch gegenüber Mitarbeitern oder Vorstand. In den letzten Jahren wurde Kurt ruhiger. Wichtiger als Aktivismus wurden Gespräche mit Freunden, die Reflexion über sein Leben und die Suche nach einem Sinn in seinem Leben. Die Nebenwirkungen der antiretroviralen Therapie nahmen zu, ebenso schwerwiegende und schwer behandelbare neurologische Erkrankungen. Nach über 20 Jahren Leben mit HIV, Aids und Hepatitis hatte Kurt das Gefühl, nicht mehr weiter zu können.

In Erinnerung werden uns seine manchmal unbequemen Fragen, vor allem aber sein sympathischer Karlsruher Dialekt und sein verschmitztes Augenzwinkern bleiben.

Michael Steinbrecher + Günter Hosbach

Form wie sie es bisher taten. Die Substitutionsbehandlungen werden erschwert durch Überreglementierung, Strafrechtlicher Bedrohung gegenüber substituierender Ärzte und Regressforderungen. Das Methadon darf nur noch in der Apotheke ausgegeben werden, selbst für kleinste Mengen Methadon muß ein Rezept ausgestellt werden (welches natürlich wieder bezahlt werden muß). Ein Kompetenzgerangel zwischen Apothekern und Substitutionsärzten ist entbrannt. Alles auf dem Rücken der Betroffenen, die vielfach keine Ahnung haben, was da hinter ihrem Rücken entschieden wird (von „Schreibischtättern“). Die Ärzte werden mittlerweile nicht nur von den Kassenärztlichen Vereinigungen, –sondern auch von den Staatsanwaltschaften unter Druck gesetzt.

Enttäuscht war ich von der örtlichen Presse, die trotz Einladung nicht erschienen war, außer der Offene Kanal Oldenburg, der ein Interview mit uns führte, welches noch am gleichen Tag im Radio veröffentlicht wurde. Der Tag insgesamt war sehr heiß und aufgrund dessen war es wohl auch kein Wunder, das unser Infostand dieses Jahr nicht so gut frequentiert wurde, wie die Jahre zuvor.

EIN PERSÖNLICHER BERICHT VON NICO MEINE (JES-OLDENBURG)

Der Standort war wie letztes Jahr wieder am Julius- Mosen-Platz, das Wetter war dieses Jahr super !!! Trotz des schönen Wetters, waren dieses Jahr weniger Interessenten an unserem Standort. Es wurden von uns JES – Gürteltaschen mit Spritzbesteck und Kondome kostenlos verteilt. Am Infotisch haben wir verschiedenes Infomaterial ausgelegt.

Leider war keiner von der örtlichen Presse erschienen. Allerdings war ein Team vom Offenen Kanal (O1) gekommen.

Das Stadtverbot (Platzverweis) für DrogengebraucherInnen wurde für diesen Tag außer gefecht gesetzt! Da hat der Freund und Helfer (Polizei Oldenburg) mitgemacht.

Um 12:00 Uhr wurde, um unsere ausgelegten schwarzen Holzkreuze, eine Schweigeminute eingelegt.

In der Stadt Oldenburg gab es in 2005 insgesamt 6 Drogentote zu verzeichnen. Im ersten Halbjahr 2006 gab es bis jetzt (21.7.) insgesamt 1 Drogentoten.

Der Tag endete dann gegen 16:00 Uhr, danach haben wir uns erst mal eine Erfrischung gegönnt.

Fotos unten: Diakonie und JES veranstalten den Gedenktag

Foto rechte Seite: Musik zum Gedenktag in Peine



PEINE

WEISSE ROSEN ZUM GEDENKEN AN PEINER DROGENTOTE

DIAKONIEBERATUNGSSTELLE UND SELBSTHILFEGRUPPEN VERANSTALTEN ERSTMALS ANDACHT

„Ich kenne so viele, die an der Sucht gestorben sind, die würden alle gar nicht in diese Kirche passen.“ Der Mann, der das mit brüchiger Stimme sagt, steht im Altarraum der Jakobikirche in Peine. Er ist selbst abhängig, vor 16 Jahren hat er seinen besten Freund beerdigt. Bernhard habe sein Freund geheißt. Er starb, weil er von den Drogen nicht loskam. Der Mann, der das den etwa 30 Menschen während der Andacht zum Gedenken an die Drogentoten gestern Vormittag erzählt, will nicht anklagen. Er sei dankbar, dass er Menschen hatte, die ihm geholfen haben. Die das dünne Seil, an dem sein Leben hing, gehalten haben.

Einer, dem er dafür besonders dankt, ist Thomas Tschirner von der Drogenberatungsstelle der Diakonie Peine. Die hat gemeinsam mit der Selbsthilfegruppe JES Peine die Aktionen zum gestrigen achten Gedenktag für Drogenkonsumenten in Peine organisiert. „Wir wollen den Gedenktag aus den Großstädten auch in kleinere Orte bringen. Wir wollen die Stigmatisierung der Süchtigen aufweichen und den Menschen

klar machen, dass Abhängigkeit keine Charakterschwäche, sondern eine Krankheit ist“, erklärt Tschirner.

Dem schließt sich Superintendentin Christa Gerts-Isermeyer in der Andacht in Anlehnung an den Psalm 121 an. „Wir gedenken der Menschen, die den Weg durch die Wüste des Lebens nicht geschafft haben. Die die Berge der Hoffnung am Ende des Weges nicht erreicht haben. Die wir vor unseren virtuellen Stadtmauern abgelegt haben.“ Und ein Lied von Herbert Grönemeyer zitierend fragt sie: „Ist jemand da, wenn ihre Flügel brechen? Der sie für sie schient, der sie beschützt?“

Es sei erbärmlich, wenn Menschen an Drogen sterben, betont Christa Gerts-Isermeyer. Aber die Würde des Menschen bleibe, auch wenn der Körper zerfällt. „Und wir müssen uns fragen: Haben wir nicht genug über sie gewacht? Haben wir wegesehen?“

Von zwei Menschen in Peine weiß Tschirner, dass sie im vergangenen Halbjahr an den Folgen ihrer Drogensucht gestorben sind. Doch die tatsächliche Zahl ist höher. Denn: „Nicht alle sterben direkt an den Drogen. Andere erfrieren oder werden von Autos überfahren. Die zählen aber nicht als Drogentote.“ Etwa 90 Menschen plus Dunkelziffer seien in Peine von Opiaten abhängig, weiß Tschirner. Etwa 60 sind in Methadon- oder anderen Substitutions-Programmen.

„Wir wollen das Tabuthema Drogenab-

hängigkeit wieder ins Gedächtnis rufen. Und unser Angebot bekannt machen. Denn viele suchen erst Hilfe, wenn es fast zu spät ist, weil sie sich ihre Sucht nicht eingestehen“, sagt Tschirner.

Im Anschluss an die Andacht, die von der Band „Donkey bridge“ musikalisch untermauert wurde, verteilen die Mitarbeiter der Diakonieberatungsstelle und Mitglieder der Selbsthilfegruppe weiße Rosen und Informationszettel an Passanten in der Fußgängerzone. Die meisten nehmen die Blume, falten die Zettel zusammen und stecken sie ungelesen in die Tasche.

„KEINES DER DROGENOPFER IST VERGESSEN“

Drogenberatungsstelle der Diakonie organisiert Andacht am Gedenktag

An die erinnern, „die den Weg durch die Wüste des Lebens nicht geschafft haben“. Das taten gestern Vormittag Betroffene, Angehörige, Mitarbeiter der Diakonie und Gäste in der St.-Jacobi-Kirche.

Zum ersten Mal fand auch in Peine eine Veranstaltung am Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige statt.

Superintendentin Christa Gerts-Isermeyer stellte selbstkritisch die Frage, ob die Gesellschaft für die Süchtigen ein schlechter Ratgeber war oder einfach nur weggesehen hat? Gott ziehe sich vor niemandem zurück,



POTSDAM

Gedenken in Potsdam

auch wenn der Körper zerfalle, zitierte sie aus der Bibel.

Andreas Seehafer, Mitglied der Peiner Drogenselbsthilfe, erinnerte in einer bewegenden Ansprache an seinen verstorbenen besten Freund, mit dem er nicht nur Drogen genommen hatte, sondern auch schon gemeinsam im Sandkasten spielte. „Die Gesellschaft erkennt Abhängigkeit immer noch nicht als Krankheit an. Es gibt keinen Menschen, der freiwillig zu Drogen greifen und damit soziale Verarmung in Kauf nehmen würde“, mahnte Seehafer an – sie alle seien krank und mit dieser Krankheit schon geboren. Er dankte besonders Sozialarbeiter Thomas Tschirner, der die „dünne Leine“, die ihn am Leben halte am anderen Ende anfasse. Tschirner warnte vor Vorverurteilung von Süchtigen, erwähnte jedoch ebenso das verbesserte Hilfeangebot für Süchtige. „Keines der Drogenopfer ist vergessen, Abhängigkeit ist keine Charakterschwäche sondern eine Krankheit“, verdeutlichte er.

Für Musikbeiträge während und nach der Andacht vor der St.-Jacobi-Kirche sorgte das Lehrter Musik-Trio „Donkey Bridge“ mit nachdenklichen Stücken. In der Kirche wurden Kerzen zum Gedenken an die Drogentoten entzündet, vor der Kirche wurden weiße Rosen verteilt.

Die Kollekte und Spenden sollen für eine Kanu-Tour mit den Betroffenen verwendet werden. (ke)

Peiner Allgemeine Zeitung 22.07.2006

KRITIK AN POTSDAMER SUCHTHILFE

WORKSHOP ZUM GEDENKTAG FÜR VERSTORBENE DROGENTOTE

1326 steht mit weißer Farbe vor der Skaterbahn auf den Bassinplatz geschrieben. Vor jeder Ziffer steht ein Grablicht, dahinter Blumen, ein rund 30 Zentimeter hoher rotbrauner Granitstein. Ein Plakat weist auf den Anlass dieses Ensembles hin: Den nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Auf einem anderen ist zu lesen: „Die Zahl steht für verstorbene Drogentote in der BRD im Jahr 2005.“

Initiiert hat die temporäre Gedenkstätte der Potsdamer Verein zur Förderung akzeptierender Drogenarbeit „Chill Out“, der gestern auch zu einen Workshop im Offenen Projektraum in der Friedrich-Ebert-Straße unter anderem Ärzte, Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt (Awo), des Drogennotdienstes Berlin und Lutz Boede von der Fraktion Die Andere Potsdam eingeladen hatte. Ziel des Workshops war eine gegenseitige Fortbildung schon länger fachlich Interessierter Partner, so Frank Prinz-Schubert von Chill Out. Dieses Ziel wurde allerdings in sehr kleinem Kreise verfolgt, da die Eingeladenen außer Boede und den Chill-Out-Aktiven aus verschiedenen Gründen nicht gekommen waren.

Die Teilnehmer fasteten in Gruppen den Stand der Suchtarbeit in Potsdam und Deutschland, vor allem mit Blick auf Heroin, zusammen. Die Grundprinzipien bei der Abhängigenhilfe, „individuelle Wahl“ der Hilfe und Wohnortnähe, seien in Potsdam schon deshalb nicht gegeben, so Prinz-Schubert, da es nur einen Arzt gebe, der sich um Heroinabhängige kümmere und viele Hilfsangebote nur in Berlin zur Verfügung stünden. Einen Drogennotdienst forderte der Sozialpädagoge als ersten Teil eines Hilffsystems in der Stadt. Eine Koordinierungsstelle, die Präventions-, Beratungs- und Beteuungsangebote vermittelt, sei ebenfalls vorrangig notwendig. Hilfe durch Originalstoffvergabe befürwortete er, da sie sich vielerorts bewährt habe, doch zunächst müssten die Strukturen aufgebaut sein.

Außerdem kritisierte Prinz-Schubert, dass aktuelle Zahlen zu Drogenabhängigen und -toten im Land – 2001 seien es sieben Tote gewesen – und in Potsdam nur schwer zu bekommen seien. Chill Out und Awo hätten 2005 rund 50 Heroinabhängige allein in Potsdam betreut: „In Brandenburg geht man aber noch immer davon aus, dass das bei uns überhaupt kein Problem ist.“

S.H.

Märkische Allgemeine Zeitung 22.07.2006



Die Aktion wird vorbereitet...

POTS DAM

SCHLIMMER SUCHTDRUCK

Verein Chill Out fordert neue und breitere Ausrichtung der Potsdamer Drogenpolitik

Einen funktionsfähigen Drogennotdienst für die Stadt Potsdam sowie ein zentrales System, um Abhängige statistisch zu erfassen, hat gestern der Leiter der Suchtpräventions-Fachstelle der Stadt gefordert. „Es gibt in Potsdam zwar keine offene Drogenszene wie in Berlin oder Hamburg, aber trotzdem Konsumenten und Abhängige, die Hilfe benötigen“, sagte Frank Prinz-Schubert anlässlich eines Workshops seines Vereins Chill Out e.V. zum bundesweit begangenen nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Zu diesem Anlass wurde gestern auch ein symbolischer Gedenkstein samt Blumen auf den Bassinplatz niedergelegt.

Die Versorgung der von der „Krankheit“ Drogensucht betroffenen Potsdamer sei nicht zufrieden stellend, kritisierte Prinz-Schubert. So gäbe es noch nicht einmal einen Überblick, wie viele

Suchtkranke überhaupt in der Stadt leben würden. „Ich gehe von einer dreistelligen Zahl aus.“ Für dringende Fälle müsse eine Stelle geschaffen werden, an die sich Betroffene rund um die Uhr wenden könnten. Vorbild könnte der Berliner Drogennotdienst mit Soforthilfe, Krisenberatung sowie Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten sein. Nötig sei solch eine Stelle neben dem schon bestehenden Beratungsangebot der Arbeiterwohlfahrt (AWO) für Drogenkranke in der Berliner Straße 61a. „Dort ist am Wochenende geschlossen – aber Drogenabhängige haben schnelle Hilfe nötig, weil der Druck der Sucht schlimm ist“, so Prinz-Schubert. Generell sei sein Eindruck, dass die AWO-Stelle zu wenig Mitarbeiter habe. „Wichtig wäre, dass jemand zu den Abhängigen geht, statt zu warten, dass sie von allein zur Beratung kommen.“

Von den Ärzten der Stadt forderte der Suchtexperte mehr Sensibilität und Bereitschaft, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. So gäbe es in Potsdam mit dem Babelsberger Wolfgang Loesch nur einen Arzt, der Drogen-Ersatzstoffe wie Metadon vergeben könnte. „Vor drei Jahren wollten wir mit einem Fachkreis mehr Ärzte motivieren, die Betreuung von Süchtigen in ihrer Praxis anzubieten – es gab aber nur eine Anmeldung“, berichtete Prinz-Schubert. Vermutlich hät-

ten Ärzte Vorbehalte, dass „Junkies“ in ihren Praxen säßen. Zudem würde die Betreuung solcher Patienten kaum Geld, aber viel Aufwand bedeuten. In diesem Zusammenhang lobte Prinz-Schubert jedoch die Psychiatrie-Außenstelle des städtischen Klinikums: Dort hätte bis jetzt nur ein Bett für die Entgiftung Drogenabhängiger zur Verfügung gestanden – doch dieses Angebot solle nun erweitert werden.

Längerfristig könne ein zentraler Sachbeauftragter der Stadt zur Drogenproblematik eingesetzt werde. Ebenso vorstellbar seien Präventionsbeauftragte an jeder Potsdamer Schule. Auch über Konsumräume müsse nachgedacht werden – und über die Teilnahme an einem Projekt, bei dem Heroinabhängige auf Rezept mit Heroin behandelt werden. Dies sei bundesweit erfolgreich erprobt worden, sagte Prinz-Schubert. Drogenabhängige müssten als Kranke betrachtet werden – und nicht als Kriminelle.

Henri Kramer

Potsdamer Neue Nachrichten 22.07.2006



Substitutionstherapie und Hepatitis C-Behandlung

Therapiekompetenz
in einmaliger Kombination
für Patient und Therapeut



essex pharma



STUTTGART

JUNKIES BEKLAGEN STÄNDIGE VERTREIBUNG DURCH DIE POLIZEI

Am gestrigen Gedenktag für Drogentote hat ein Stuttgarter Aktionsbündnis zur Podiumsdiskussion eingeladen

Das Stuttgarter Drogenhilfekonzept könne sich sehen lassen. Das ist das Fazit eines Podiums, das gestern, am bundesweiten Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, in der altkatholischen Kirche stattgefunden hat. Dennoch gebe es Schwachstellen.

Die Klage von Medizinern, die Drogenabhängige mit einer Ersatzdroge behandeln, sie stünden dabei mit einem Bein im Gefängnis, ist nicht neu. Das Betäubungsmittelgesetz werde auch in aller Härte gegen Ärzte angewandt, klagte der Suchtmediziner Frank Matschinski und forderte einen größeren rechtlichen Spielraum. Erst neulich habe eine Kollegin in Karlsruhe gegen das Dispensierrecht verstoßen und sei prompt zu acht Monaten auf Bewährung verurteilt worden. Sie hatte einem Substitutionspatienten die Methadondosis für einen Tag mit nach Hause gegeben, doch der Abhängige hätte das Medikament in der Praxis schlucken müssen.

Matschinski, der seit mehr als zehn Jahren eine Schwerpunktpraxis in Stuttgart be-

treibt, wundert sich nicht, dass es angesichts des bürokratischen Aufwandes und der Gefahr eines Gesetzesverstößes am medizinischen Nachwuchs fehle. 2005 habe es noch elf Schwerpunktpraxen in Stuttgart gegeben, mittlerweile seien es nur noch neun.

Die Substitution war nicht das einzige Thema, das der Moderator und Aids-Seelsorger Thomas Kleine im Gemeindesaal der altkatholischen Kirche anschnitt. Er wollte wissen, wie die suchtpolitischen Sprecher der Gemeinderatsfraktionen zu einer Fixerstube stehen. „Wir können keinen rechtsfreien Raum schaffen“, sagte CDU-Stadträtin Ilse Unold. Sie lehnte es – genauso wie Rose von Stein (FDP) – ab, einen Raum einzurichten, in dem illegale Drogen konsumiert würden. Auch die anderen Stadträte äußerten Bedenken, nur Ursula Marx von den Grünen zeigte sich offen für eine Fixerstube mit ärztlicher und pflegerischer Versorgung. „Wir sollten einen Weg finden, um Spritzen von Spielplätzen wegzubekommen“, betonte Marx. Das sei das weitaus größere Problem.

Auf viel Zustimmung quer durch die Fraktionen stieß der Vorschlag, Heroin zur Behandlung von Schwerstabhängigen zuzulassen. Für die Anerkennung als Medikament sprach sich auch die SPD-Stadträtin Ariane Zürn aus und verwies auf die positiven Ergebnisse der deutschen Modellprojekte. Dem konnte Christoph Gulde, Apotheker

21. JULI 2006 BUNDESWEITER GEDENKTAG FÜR VERSTORBENE DROGENABHÄNGIGE

Andreas, Nadine, Steve, Natalie, Alex, Anna, Bettina, Olli, West, Marcel, Tommy, Carmen, Frank, Seef, Sabine, Birgit, Dagmar, Franz, Alex, Tanja K., Carlos, Bencie, Sasul, Seef, Frank, Rita, Gertrude, Göbel, Roger, Michael, Tanya, Denis, Chris, Birgit, Bernward, Claude, Valentin, Andrea, Jose, Lisa, Patrick, Nicole, Lella, Sabine W., Tonia, Daniela, Petra, Antonia, Marlon, Sonja, Renate, Delfino, Hansi, Michael, Jasper, Bruno, Mike, Silvan und Kind, Daniela, Juli, Regina, Knut, Sabo, Kira, Wilma, Heidi, Jürgen, Markus, Tom, Uwe, Heidi, Gell, Anja, Bernd, Rüdiger, Ellen, Sabar, Angel, Zeyen, Agathe, Nadine, Karin, Fredi, Manuela, Hans, Gerry, Martin, Roland, Sascha, Simone, Sofia, Klaus, Daniel, Bane, Petra, Bernd, Uwe, Florian, Alex, Michael, Alexander

IN STUTTGART

16:00 - 17:30 Uhr Podiumsdiskussion der Stuttgarter Drogenpolitik im Gemeindesaal der Alt-Katholischen Kirche /Katharinenplatz
17:00 - 18:00 Uhr Internationales auf der oberen Königstraße
17:00 - 18:30 Uhr Gedenkfeier mit Stuttgarter Thomas Kleine in der Leonhardkirche
Anmeldung: U.T. Juli 20 06, Akademisches Büro
Kollaborationsstellen zum Thema Sucht und anschließender Diskussion
mit Vertretung des Aktionsbündnisses

und Stadtrat der Freien Wähler, nur zustimmen: „Heroin sollte auf die Liste der verschreibungspflichtigen Opiate kommen.“

Für die Stuttgarter Drogenpolitik gab es gestern gegenseitiges Schulterklopfen. Seit 1992 sei die Drogenhilfe ständig ausgebaut worden, stellte Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch fest; es sei nicht ein Cent gestrichen worden. Die Bürgermeisterin erkannte eine deutliche Klimaverbesserung und Entspannung. Sie erinnerte an die Zeiten, als die Polizei allzu massiv aufgetreten sei. Ganz so rosig sieht der szenekundige Freddy, der mit Methadon sein Drogenproblem in den Griff bekommen hat, die Situation nicht. Die Junkies würden durch häufige Polizeikontrollen schikaniert. „Aber auch wir brauchen einen Platz, wo wir uns wohl fühlen“, sagte der Stuttgarter. Er beklagt eine systematische Vertreibung vom Hauptbahnhof über die Königstraße und den Rotebühlplatz bis zur Paulinenbrücke. Viele Abhängige zögen sich deshalb in private Wohnungen zurück, was den Sozialarbeitern, den Zugang zur Szene erschwere und das Hilfesystem blockiere.

„Öffentliche Plätze sind aber für alle Bürger da“, konterte die Sozialbürgermeisterin. Das Thema von der friedlichen Koexistenz sei schwierig, schließlich würden die Drogenabhängigen an der Paulinenbrücke nicht nur in Ruhe ihr Bier trinken. Dass dort vor der Fußball-WM noch einmal „aufgeräumt“ worden sei, erwähnte der Re-



Foto linke Seite: Die Bundesdrogenbeauftragte Sabine Bätzing (li) im Gespräch mit Roland Baur von JES Stuttgart

Foto links: Schwarze Ballons signalisieren Trauer und Anteilnahme

lease-Streetworker und Szenekenner Michael Lohmüller: „Da sind vorab einige verhaftet worden.“

Christine Keck
Stuttgarter Zeitung 22.07.2006

GEDENKTAG FÜR DROGENTOTE

AKTIONSBÜNDNIS LÄDT HEUTE ZU DISKUSSION UND INFOSTÄNDEN EIN

Solange Drogenkonsumenten nicht in der Polizeistatistik auftauchen, werden sie gern verdrängt, werden die Toten vergessen. Das Stuttgarter Aktionsbündnis möchte heute öffentlich der Verstorbenen gedenken.

„Verurteilt – verjagt – vergessen – verstorben“ lautet das Motto, unter dem der bundesweite Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige in Stuttgart begangen wird. Sie in Erinnerung zu rufen scheint den Initiatoren der Aktion heute nötiger denn je.

„Die Zahl der Drogentoten geht zwar zurück, doch in der Polizeistatistik sind nur jene Konsumenten erfasst, die direkt am Drogenmissbrauch sterben“, erläutert Olivia Deobald von Caritas die Diskrepanz zu jener Statistik, die eben auch Menschen erfasst, die an den Folgeerkrankungen wie Hepatitis oder Aids sterben. Allein im letzten Monat habe es drei weitere Tote gegeben.

Die Aidshilfe Stuttgart, Caritas, Die Brücke, Junkies, Ehemalige, Methadon-Substituierte, der Verein Lagaya, Ledro und Release laden deshalb am heutigen Freitag, 10 Uhr, zu einer Podiumsdiskussion mit Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch, den Sprechern der Gemeinderatsfraktion in den Gemeindesaal der Alt-Katholischen Kirche in der Olgastraße ein.

Von 13 Uhr an informieren die Initiativen beim Pustebäumenbrunnen auf der Königsstraße über Drogensucht und die damit verbundenen Probleme, um 17 Uhr schließt eine Gedenkfeier in der Leonhardskirche mit Aids-Seelsorger Thomas Kleine die Aktion ab. Der Gedenktag steht unter der Schirmherrschaft von Manfred Rommel.

Thema bei allen Veranstaltungen werden auch die Missstände sein, die es nach wie vor in der Behandlung von Drogensucht gibt. „Es gibt immer weniger Substitutionsärzte in Stuttgart, wodurch sich die Wartezeiten enorm verlängern, und auch ein Platz auf Entgiftung ist nicht kurzfristig zu bekommen“, zählt Deobald nur einige Probleme auf. Immer noch sei man mit der Heroinausgabe zögerlich, obwohl diese für einige Abhängige hilfreich wäre.

Barbara Czimmer-Gaus
Stuttgarter Nachrichten 21.07.2006

UNNA

GEDENKTAG FÜR DROGENTOTE: DER SCHIRM ALS SCHUTZ

Mit einer Schirmaktion im Stadtgarten begleitete das Olfener Künstlerehepaar Eugen und Ulla Zymner gestern den nationalen Gedenktag für Drogentote. Die, die um 10.30 Uhr unterhalb der Sparkassen-Hauptstelle der Toten gedenken wollten, brachten einen Regen- oder Sonnenschirm mit. „Der Schirm symbolisiert Schutz“, erklärte Eugen Zymner. Auch das Wohn- und Eingliederungsprojekt „Lüsa“ beteiligte sich am Gedenktag im Stadtgarten, an der Stelle, wo der Treffpunkt der offenen Drogenszene in Unna ist, wie Anabela Dias, Geschäftsführerin von „Lüsa“, weiß. Sie begrüßt die liberale Drogenpolitik der Stadt, weil die Szene polizeilich und sozial einigermaßen unter Kontrolle gehalten werden kann. Und auch für die Junkies untereinander biete eine offene Szene so etwas wie eine kleine „Lebensversicherung“, erklärte Anabela Dias. Neben der Aktion im Stadtgarten wurden gestern im Gedenkgarten auf dem „Lüsa“-Gelände drei Bäume für die gestorbenen Bewohner der Einrichtung gepflanzt.

WAZ 21.07.2006



UNNA

SCHIRM STEHT FÜR SCHUTZ

KÜNSTLER-EHEPAAR ULLA UND EUGEN ZYMNER BETEILIGT SICH AN KOOPERATIONSAKTION ZUM GEDENKTAG FÜR VERSTORBENE DROGENABHÄNGIGE

Nicht zweimal bitten ließ sich das Olfener Künstler-Ehepaar Ulla und Eugen Zymner, als vor etwa einer Woche die Anfrage aus Unna kam.

Der Verein zur Förderung der Wiedereingliederung Drogenabhängiger (VFWD) mit seinem Projekt LÜSA (Langzeit, Übergangs- und Stützungsangebot) suchte Unterstützung für seine Kooperationsaktion vor Ort, um sich an dem bundesweit einmal jährlich stattfindenden nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige am 21. Juli zu beteiligen.

Ulla Zymner: „Da fiel mir für eine Performance spontan der Regenschirm ein. Der schützt und beschützt vor fast jeglicher Unbill. Nicht nur, wenn er aufgespannt ist, sondern man kann auch eine Menge damit machen, wenn er geschlossen ist. Zum Beispiel, ihn zur

Abwehr nutzen.“ Ein Sternmarsch mit Schirmen durch Unna von verschiedenen Startplätzen zum Veranstaltungsort im

Stadtpark wird es sein. Farbenfroh soll es sein.

Alle Teilnehmer sollen einen bunten Regenschirm mitbringen. Eugen Zymner: „Wir werden auch welche zum Verteilen dabei haben. Es soll ein buntes Bild sein, keine düstere Trauerfeier. Musik von Queen wird das Ganze untermalen.“

Ziel sei es, dem Anruch der Drogenszene Positives entgegenzusetzen. Ohne das Drama Droge auch nur im geringsten zu verharmlosen.

Dafür steht der VFWD in Unna seit etwa zehn Jahren. Die Zymners sind seit vier Jahren dabei. Ulla Zymner sagt: „Wir wollen die Menschen bitten, mit unter den (Schutz-)Schirm zu gehen. Wenn die einzigen Lebewesen, die reden können, nicht aufeinander zugehen, dann passiert überhaupt nichts.“ Man müsse über die Probleme Drogenabhängiger ins Gespräch zu kommen, wenn man helfen wolle. In seiner Ankündigung zum Gedenktag stellt VFWD Unna fest: „Politisch erfreuliche Entwicklungen in den letzten Jahren ermöglichten eine fachlich notwendige Differenzierung und niedrigschwellige Hilfeangebote.“

WAZ 14.07.2006



WUPPERTAL

WEISSE ROSEN GEGEN DIE SUCHT

Selbsthilfegruppen im Tal treten gemeinsam zum Kampf gegen Drogen legale und illegale an.

Weißer Rosen liegen auf dem Pflaster vor den City Arkaden in der brennenden Sonne. Immer wieder tritt einer aus dem Kreis der Umstehenden hervor und legt seine Blume zu den anderen, während ein Mann zu Gitarrenbegleitung singt, dass Gott alle auf ihrem Weg beschützen möge.

Damit die Zahl derer, die Opfer ihrer Sucht werden, nicht ansteigt, haben gestern zum Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige sechs Suchtselbsthilfegruppen sowie die Drogenberatung, Aids-Hilfe, Clean Streets, Cafe Okay und Gleis 1 ihre Stände auf der Alten Freiheit aufgebaut

„Natürlich gedenken wir heute auch der Freunde, die wir verloren haben, aber vor allem geht es um Aufklärung“, sagt Alexander Dietsch. Er gehört der Selbsthilfegruppe JES an, ehemalige Drogensüchtige, Substituierte und Junkies. „Wir kennen uns aus, weil wir selber alles erlebt haben“, sagt er. „Und so können wir anderen helfen.“

„Wenn man in so einer Gruppe ist, muss man sich selbst gegenüber ehrlich sein“,



Foto links: JES Infostand

Foto Mitte: Ein Gottesdienst unter freiem Himmel auf der Platze

Foto rechts: J. Heimchen im Gespräch mit Passanten



ELTERN VON DROGENABHÄNGIGEN FÜR HEROIN AUF KRANKENSCHEN

sagt er. Aber auch für die Ratsuchenden müsse es gnadenlose Aufklärung geben. Das bedeute auch, darauf hinzuweisen, dass die Sucht nicht nur auf die Droge zurückzuführen sei, sondern dass auch immer eine Geschichte dahinter stehe.

Hauptanliegen von JES und der Elterninitiative für akzeptierende Drogenarbeit ist die kontrollierte Heroinvergabe an Schwerstabhängige, um Gesundheitsrisiken und Beschaffungskriminalität zu senken.

Dass an dem Tag, der der Aufklärung über illegale Drogen gewidmet ist, auch die Selbsthilfegruppen für Alkoholranke vertreten sind, ist ein Wuppertaler Spezifikum. Alle arbeiten gemeinsam im Verein für psychosoziale Selbsthilfe- und Angehörigengruppen. „Soweit ich weiß, gibt es das in Deutschland sonst nirgendwo“, sagt Michael Lingemann vom Blauen Kreuz. Denn die Drogenselbsthilfe, die Substitution mit Methadon unterstützt, steht im Gegensatz zur Alkoholselbsthilfe, die Abstinenz fordert.

Doch die Unterschiede trennen im Tal nicht, denn es geht um den Kampf gegen die Sucht. „Und Alkohol“, sagt Lingemann, „ist die verbreitetste legale Droge, die es gibt.“

22.07.06 Westdeutsche Zeitung

In mehr als 40 deutschen Städten haben Eltern und Angehörige am Freitag den Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige begangen. In einem ökumenischen Gottesdienst auf der zentralen Kundgebung in Wuppertal legten sie ein Kreuz aus weißen Rosen vor dem Hauptbahnhof nieder. Die Blumen seien Ausdruck der Hoffnung, dass alle Verstorbenen bei Gott gut aufgehoben seien, sagte der evangelische Pfarrer Wolfgang Kemper. „Sie sind aber auch ein Signal an die Lebenden, Drogenabhängigen alle erdenkliche Hilfe anzubieten.“

Auf dem Aktions- und Trauertag forderte der Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit die Zulassung von Heroin als Medikament und die flächendeckende Einführung der Heroinvergabe in die medizinische Regelversorgung. „Nur so können wir die Verelendung der Drogenabhängigen, Beschaffungskriminalität und Neuinfektionen mit Aids oder Hepatitis C verhindern“, sagte der Bundesvorsitzende Jürgen Heimchen. Die Deutsche Aids-Hilfe unterstützt die Forderung nach Aufnahme der Heroin-Behandlung in den Katalog der kassenärztlichen Leistungen.

Evangelischer Pressedienst 21.07.2006

WEITERE VERANSTALTUNGEN FANDEN STATT IN:

BÖBLINGEN

DORTMUND

GÖTTINGEN

HAGEN

HATTINGEN

LINGEN

METTMANN

OBERHAUSEN

OSNABRÜCK

SINDELFINGEN

21. Juli

Bundesweiter Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen



Junkies – Ehemalige – Substituierte
Bundesweites Drogenselbsthilfenetzwerk

c/o Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Dieffenbachstr. 33

10967 Berlin

Tel.: 030/69 00 87-56

Fax: 030/69 00 87-42

Mail: jes-sprecherrat@yahoogroups.de

www.jes-netzwerk.de

